moritz

No. 88 | Dezember 2010 | www.moritz-magazin.de

Nicht nur Pampa

Ein Appell zum Aussteigen

TITEL-THEMA Das Land Mecklenburg-Vorpommern abseits der Transitstrecken erkundet

STUDENTENTHEATER Ein Umzug jagt den nächsten und es ist kein Ende in Sicht

POLENMARKT 2010 Keine Ramschware – Ein Kulturfestival über unser Nachbarland

schalte auf grün!

Nur wenige Schritte von der Vorlesung entfernt.

- Kaffeespezialitäten fair trade
- Leckere Snacks
- Frische Cupcakes, Cookies, Landkuchen
- Kombiangebote zum Geldsparen

komm... ins grüne coffeebar

MONTAG - FREITAG 8 - 17 Uhr

Mensa am Wall - Greifswald

Studentenwerk GREIFSWALD

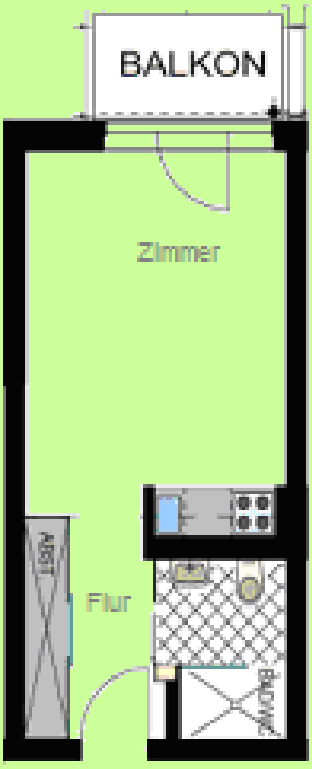
---

ill. Baubschnitt KfW Effizienzhaus 70 Green Buildings

- Wohnen im Energieeffizienzhaus -

Brinkstraße 38, 17489 Greifswald

In direkter Nähe zu Universität und Altstadt



Kaufen Sie die Wohnung die Sie suchen!

KfW-Darlehen zu 2,85% Effektivzins - nur rd. 150 € mtl. Zinsbelastung beim 1-Zi.-App. / Minimierte Heiz- u. WW-Kosten durch Geothermie.

Beispiel:

1-Zimmer-Appartment	mit 25,37 m²	Kaufpreis 57.082 €
2-Zimmer-Wohnung	mit 39,82 m²	Kaufpreis 89.595 €

Kauf ist günstiger als mieten!
Informationen / Exposé anfordern!
- Fertigstellung Herbstsemester 2011 -

Fischer Wohnbau GmbH & Co. KG, Bundesallee 28, 10717 Berlin

Telefon 030 / 88 79 400 • Fax 030 / 88 79 123 • eMail Loesbrock@fischerwohnbau.de

Perspektivwechsel

Festgefahrene Bilder hinterfragen, den Blick hinter die Kulissen, auf die tatsächliche Beschaffenheit der Dinge wagen. Was bei Wikileaks ein in höchstem Maße gespaltenes Echo hervorrief, dürfte in Mecklenburg-Vorpommern eher auf breites Desinteresse stoßen. Doch nicht an der politischen Fassade wollen wir rütteln, sondern das Bild des Bundeslandes aufhellen, dem Klischee zum Trotz. Wir haben uns nicht mit der Annahme zufrieden gegeben, dass MV außerhalb der großen Städte nur braunen Sumpf, Fisch und gähnend weite Landschaften zu bieten hat.

Was steckt hinter den Bahnhöfen, an denen nie jemand ein-, geschweige denn aussteigt? Was steckt hinter den Gebäuden, die wie große, einsame Zeugen menschlichen Scheiterns den natürlich Horizont durchbrechen? Was kann man wirklich im vermeintlichen Niemandsland Mecklenburg-Vorpommern finden? Unsere Redakteurinnen haben sich auf die Suche nach dem Klischee des nordöstlichen Bundeslandes gemacht. Fernab der üblichen Haltestellen zogen sie durch weitläufige Landschaften und fanden neben aufgegebenen Bahnhöfen und beinahe isolierten Wohngebieten auch historische Touristenattraktionen oder eine Sternenwarte auf dem Land (Seite 26).

Wer das Aussteigen an den kaum beachteten Orten wagt, wird mehr finden, als die Scheuklappen-Schablone hergibt. Aber nicht nur unumstritten Positives gilt es im nordöstlichen Bundesland zu entdecken: Neben den von den Zugfahrten bekannten, riesigen Feldern tendiert auch der tierzüchtende Agrarbetrieb Mecklenburg-Vorpommerns zur rationalisierten und überdimensionierten „Intensivtierhaltung". In Alt Tellin im Landkreis Demmin wird nun eine so genannte „Ferkelaufzuchtanlage" gebaut, die in ihren Ausmaßen jede Vorstellungskraft sprengt (Seite 29).

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

Um die Geheimnisse des Nachbarlandes Polen zu ergründen, muss man als Greifswalder nicht einmal in den Zug steigen. Der Greifswalder PolenmARkT zeigt Jahr für Jahr, dass man in Polen nicht nur billige Zigaretten kaufen und sein Auto wieder finden kann. Das Kulturfestival bietet ein umfangreiches Programm. **moritz** hat mit ausgewählten Künstlern über ihre Arbeit und ihre Heimat gesprochen, das Ergebnis könnt ihr auf Seite 36 lesen.

Es gibt noch viel zu entdecken in Mecklenburg-Vorpommern und Umgebung, man muss nur den Schritt an der richtigen Stelle aus dem Zug wagen.

Patrice Wangen

Arndt des Monats

„Ein Mensch, der die rechte Liebe hat, muss das Böse hassen, und es hassen bis in den Tod. Das hat Christus getan. (...) Hat er euch nicht gelehrt, haben seine Jünger, seine Boten nach ihm nicht gelehrt, dass das Ganze Leben des Menschen und Christen ein ewiger Kampf und Krieg sein soll gegen das Böse?"

Ernst Moritz Arndt:
Über den Volkshass und über den Gebrauch einer Fremden Sprache, o.O. 1815, S. 9.

Es gibt in jeder Ausgabe des **moritz** den „Arndt des Monats", in dem das jeweils angeführte Zitat einen kurzen, aber oft erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt des Namenspatrons unserer Universität geben soll.

moritz
№ 88 | Dezember 2010

In diesem Heft:

Hochschulpolitik

07 Nachrichten
08 Ende der Masterhürde
10 Universität streckt dem Land Geld vor
11 Unsichere Zukunft für das Studententheater

Uni.versum

15 Nachrichten
16 Interview mit Studentin über Erfahrung in Nepal
20 Debatte um Namenspatron

GreifsWelt

23 Nachrichten
24 Interview mit dem technischen Leiter des Winterdienstes
26 Titel: Quer durch Mecklenburg-Vorpommern
29 Titel: Ferkelaufzuchtanlage in Alt Tellin
32 Hospiz der Universitätsklinik

Feuilleton

35 Kulturnotizen
36 Polenmarkt
39 Literatur
40 Ballett
42 Straight Edge
44 Kino
45 DVD
46 CD & Hörbuch

moritz

05 Leserbriefe
48 m.trifft... Kerstin Strasen
49 Impressum
50 Tapir »Der Kaderschmied«

LESERBRIEFE

Zum Artikel „Wohnheim Makarenkostraße: billig aber eklig" im moritz-Magazin 87:

Der Artikel über den Zustand des Wohnheims Makarenkostraße, insbesondere über die sog. Kakerlakenplage, ist aus meiner Sicht reißerisch und nicht objektiv. Die Mehrzahl der Küchen des Wohnheims ist sauber; von entsetzlichen Zuständen kann hier keine Rede sein. Eine solche Darstellung, wie im o.g. Artikel beleidigt geradezu die Mieter der Makarenkostraße, welche zum größten Teil sehr auf Ordnung und Sauberkeit achten. Im Übrigen werden die Küchen täglich im Auftrag des Studentenwerkes gereinigt.

In einigen WGs treten Kakerlaken auf. Hauptgründe sind der falsche Umgang mit Lebensmitteln sowie bauliche Gegebenheiten. Hier versucht das Studentenwerk neben der Schädlingsbekämpfung verstärkt durch Aufklärung eine entsprechende Verhaltensänderung bei den Mietern zu erzeugen.

Die angesprochene Begehung, auf die im Artikel Bezug genommen wird, war ein Informationsrundgang durch verschiedene Wohnheime für interessierte Gremienmitglieder. Er fand am 13. Oktober statt und hatte keineswegs den Ungezieferbefall zum Thema.

Es gab des Weiteren in der Geschäftsleitung niemals, wie es im o.g. Artikel heißt: „den Versuch, ausländische Studenten in der Makarenkostraße zu konzentrieren und dies wurde jedoch vom Verwaltungsrat abgelehnt." Diese Aussage ist falsch. Die Geschäftsleitung brachte vor einigen Jahren den Vorschlag in den Verwaltungsrat ein, die Quote ausländischer Studierenden pro Wohnheim zu begrenzen: Eine strikte Quotierung wurde vom Verwaltungsrat abgelehnt, man einigte sich auf ein „Soll". Tatsächlich ist die strenge Quotierung immer eher unwirtschaftlich. Wirtschaftlichkeit und Sozialverträglichkeit wirken hierbei oft gegenläufig und unser Bestreben ist es vor allem, die Studierenden finanziell möglichst zu entlasten. Immerhin haben wir selbst nach der vom Verwaltungsrat beschlossenen Beitragserhöhung auf 41,50 € ab Sommersemester 2011 einen vergleichsweise niedrigen Semesterbeitrag.

Dr. Cornelia Wolf-Körnert

Zum Interview „Sarrazins Buch ist vor allem rückschrittig" mit Richard David Precht im moritz-Magazin 87:

Die Aussagen von Precht zu Sarrazins Buch sind geradezu erschütternd. Entweder hat Precht das Buch nicht gelesen oder nicht verstanden. Erstens macht Sarrazin keineswegs „eine Gruppe für einen Fehler der gesamten Bevölkerung verantwortlich." Zweitens unterbreitet Sarrazin sehr wohl eine Reihe von Vorschlägen. Selbstverständlich kann und sollte man über Sarrazins Analysen und Thesen kritisch diskutieren. Aber bitte sachlich und konstruktiv. Eine pauschale Verunglimpfung hilft angesichts der objektiv bestehenden Problemlagen (z. B. Parallelgesellschaften, Bildungsdefizite) ebenso wenig wie eine pauschale Glorifizierung von Sarrazin. Der eigentliche Skandal in der causa Sarrazin ist nicht sein Buch, sondern die Diskussion darüber und vor allem auch die Kampagne gegen Sarrazin, die teilweise an den Umgang mit Dissidenten andernorts erinnert.

Anonymer – webMoritz.de Kommentar

Anzeige

Die vollkommene Gestaltung einer Seite - man sieht sie häufig in Büchern der Renaissance, bevor das Spardiktat den schmalen Rand befahl - ist am Goldenen Schnitt ausgerichtet. Man braucht eigentlich keine Illustration - die Seite allein sieht schon aus wie ein Bild! Wenn man dann noch die richtige Schriftgröße wählt, kann man prima in Schwarz-Weiß und ohne Bilder gegen die Welt der irren Farbeindrücke und animierten Zeichnungen des www angehen. Gedrucktes ist unersetzlich!

Antiquariat & Buchhandlung Dr. Ulrich Rose. Steinbeckerstraße 20, 17489 Greifswald. Telefon: 03834 799297; Fax: 03834 799298. E-Mail: info @ pomeranica.de, Internet: www.pomeranica.de

Hochschulpolitik

Fertig, ausgelaugt und bald am Ende? | Spricht das Foto vom Theaterstück „Die Grüne Gans“ für die Zukunft des Studententheaters Bände? Der Verein, der das kulturelle Leben Greifswalds bereichert, steht schon seit seiner Gründung nicht endenden Raumproblemen gegenüber. Seit 1995 mussten die Mitglieder immer wieder ihre Übungsräume wechseln. In ihrer momentanen Probe- und Lagerstätte in der Falladastraße stapeln sich derzeit Probleme, die nach einer schnellen Lösung verlangen.

FOTO: RAMONA CZYGAN

NACHRICHTEN

Prorektor Herbst erneut nominiert

In der Novembersitzung des akademischen Senats wurde der momentane Prorektor für Studium und Lehre, Michael Herbst, erneut für das Amt nominiert. In der Dezembersitzung des Senats soll der 55-Jährige für seine zweite Amtszeit als Prorektor bestätigt werden. Bereits im Februar 2009 wurde Herbst einstimmig vom Senat gewählt. Schwerpunkte seiner Arbeit im Rektorat sind Angelegenheiten des Rechenzentrums, des Studiums, der Lehre und Weiterbildung als auch Satzungsangelegenheiten. Neben Herbst, der Professor für Praktische Theologie ist, hat der Jurist Frieder Dünkel das Amt des Prorektors inne. Zusammen mit dem Kanzler und dem Rektor bilden sie das Rektorat der Universität.

Wiedereinführung des Diploms abgelehnt

Im Rahmen des aktuellen Gesetzgebungsverfahrens zur Korrektur des Landeshochschulgesetzes beabsichtigt die Landesregierung vom Mecklenburg – Vorpommern das Diplom als akademischen Grad erneut einzuführen. Präsidenten und Rektoren der Fachhochschulen in der Hochschulrektorenkonferenz lehnten dies nun konsequent ab. Da die Änderung nur ingenieurwissenschaftliche Studiengänge mit circa 700 Absolventen und Absolventinnen in MV betrifft, sei der Kreis der Betroffenen zu klein, um einen erheblichen Einschnitt in den europaweiten Bologna-Prozess zu rechtfertigen. Zudem stifte das Vorhaben zu viel Verwirrung und würde die weitestgehend anerkannte Bologna-Reform erneut in Frage stellen.

Verschiebung der Frist für Zielvereinbarungen

Die Zielvereinbarungen zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und den Hochschulen werden voraussichtlich erst im nächsten Jahr unterzeichnet. Laut einer Pressemitteilung des Bildungsministeriums bestätigte das Landesparlament nach einem Vorschlag von Kultusminister Henry Tesch (CDU), dass die Frist auf 2011 verlagert werde. Ursprünglich sollten die Vereinbarungen zwischen den einzelnen Hochschulen des Landes und dem Bildungsministerium noch dieses Jahr bestätigt werden. Nach einem Bericht des webMoritz stimmte die Rostocker Universität dem Abkommen nicht zu, da eine Summe von einer Million Euro nicht eingearbeitet sei. Diese sollen in Rostock für die Lehrerausbildung eingesetzt werden.

Wahlen des Studierendenparlaments im Januar

Vom 10. bis 14. Januar 2011 finden die Gremienwahlen statt. Das Studierendenparlament (StuPa), das aus 27 stimmberechtigten Mitgliedern besteht, wird innerhalb dieser Tage gewählt. Das Parlament stellt die Vertretung der Studierendenschaft dar. Zu den Aufgaben der Mitglieder gehört es unter anderem auch, über Anträge von Studierenden zu entscheiden und Referentinnen oder Referenten für den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) zu wählen. Wer sich als Wahlhelferin oder Wahlhelfer während der Tage engagieren möchte, kann sich unter wahlen@asta-greifswald.de oder direkt im AStA-Büro anmelden. Bei der letzten Gremienwahl wurde eine vergleichsweise hohe Beteiligung von 22 Prozent erreicht.

Wahlen zum Senats- und Fakultätsrat

Ebenfalls im Januar, allerdings nur vom 11. bis 13., werden die studentischen Mitglieder für den akademischen Senat und die fünf jeweiligen Fakultätsräte der Universität gewählt. Von den 36 Senatsmitgliedern werden jeweils zwölf studentische Vertreter gewählt. Jeweils zwei studentische Mitglieder können in den Theologischen als auch Rechtswissenschaftlichen Fakultätsrat gewählt werden. In den anderen drei Räte können jeweils vier Studierende mitwirken. Am ersten und letzten Tag der Wahl wird im Konferenzsaal des Hauptgebäudes gewählt. Am 12. Januar findet die Urnenwahl im Vortragssaal der Universitätsbibliothek in der Felix-Hausdorff-Straße statt. Weitere Infos gibt es auf uni-greifswald.de.

Alternativer Bildungskongress stattgefunden

Aufgerufen hatten unter anderen Attac MV, DGB Jugend, Grüne Jugend, Jusos, Die Linke.SDS, Ver.di und GEW. Die Veranstaltung fand vom 19. bis 21. November in Rostock statt. Neben Diskussionen, Filmvorführungen und Vorträgen lag der Fokus auf mehreren Workshops. Einige der Fragen und Themen waren: Gibt es eine Militarisierung von (Hoch-)Schulen, wie sieht das Studium der Zukunft aus, wie soll sich die Lehrerausbildung in MV entwickeln und was kostet ein gutes Bildungssystem. Auch der Umgang mit Drittmittelfinanzierung durch Unternehmen sowie die Hochschulautonomie wurden debattiert. Rund 100 Studierende, Schüler, Dozenten, Lehrer und die bildungspolitischen Sprecher von SPD und FDP nahmen teil.

Die Master-Hürde kurz vor dem Fall

Für Greifswalder Studiengängen soll die Mindestnote nun abgeschafft werden, im neuen Landeshochschulgesetz sei sie unzulässig. Beim Bildungsstreik 2009 gab es Forderungen, die Zulassungshürden zum Masterstudium abzuschaffen.

Bericht: Florian Bonn // **Illustration:** Tina Georgi

Der erste richtige Abschluss, den sie bekommen ist der Doktortitel." Diese Aussage wird angehenden Naturwissenschaftlern bekannt vorkommen. Das Schreiben einer Doktorarbeit nach dem Diplom ist zwar keine Pflicht, aber der Regelfall, da viele Arbeitgeber promovierte Mitarbeiter bevorzugen. Im Bologna-Modell hingegen sollten lediglich ein Drittel der Bachelorabsolventen einen Master machen dürfen und sich so für die Promotion qualifizieren. Ein drei- bis vierjähriges Studium sollte also ein achtjähriges ersetzen.

Elf Jahre nach der Einführung des Bachelors setzt sich nun die Erkenntnis durch, dass das nicht funktionieren kann. Der Fakultätsrat der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät forderte im Oktober den Senat der Universität Greifswald auf, die Mindestnote von 2,5 als Voraussetzung für die deutschsprachigen Masterstudiengänge in den naturwissenschaftlichen Fächern zu streichen. Franz Küntzel, Referent für Hochschulpolitik beim Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA), zeigte sich überrascht und erfreut, dass die Fakultätsleitung diesen Antrag selbstständig und ohne vorherigen Druck durch die Studierendenschaft stellte.

Deutlich mehr studentisches Engagement war einen Monat später gefragt. Nach dem Abschaffen der Masterhürde an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wollten Franz Küntzel und der Präsident des Studierendenparlaments (StuPa), Erik von Malottki, die Zulassung zu Masterstudiengängen auch an der Philosophischen Fakultät kippen. Um ihrem Antrag eine breitere Unterstützung zu verschaffen, redeten die beiden mit den gesamten Fachschaftsräten der Fakultät und schafften es auch die meisten von ihrem Antrag zu überzeugen. Da keiner der Antragssteller berechtigt war, im Fakultätsrat einen Antrag zu stellen, wurde der Antrag formell von Alexander Wöll, seines Zeichens Dekan der Philosophischen Fakultät, eingebracht. Für Franz Küntzel wurde der Antrag im Fakultätsrat „überraschenderweise" nach relativ kurzer Diskussion ohne Gegenstimmen angenommen. Damit ist die Masterhürde in beiden Fakultäten, die Masterstudiengänge im größeren Maßstab anbieten, so gut wie gekippt.

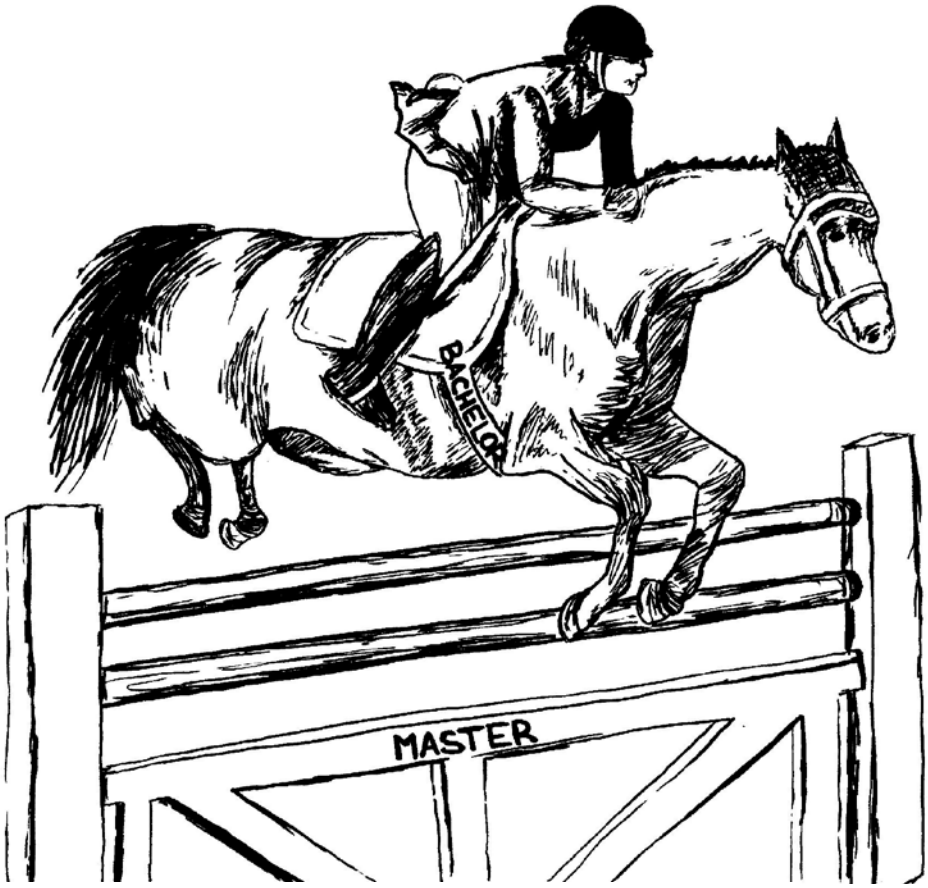
Auch die Politik in Mecklenburg-Vorpommern scheint in diesem Punkt auf die Studierenden einzugehen. Laut einer Pressemitteilung der Landtagsfraktion der Sozialdemokraten sind sich die beiden Koalitionspartner SPD und CDU einig, dass nach dem neuen Landeshochschulgesetz Mindestnoten für Masterstudiengänge unzulässig sein sollen. Die Entscheidung fiel nach einer Anhörung, bei der „zum Teil massive Kritik am System der Bachelor- und Masterstudiengänge geäußert worden war", berichtet ein SPD-Mitglied.

Auch wenn sich die Beschlüsse in beiden Fakultäten formell sehr ähnlich sind, sind sie doch aus völlig unterschiedlichen Ausgangslagen heraus getroffen worden. Im Gegensatz zur Philosophischen Fakultät hat sich die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät bei der Umsetzung der Bologna-Reform lange zurückgehalten. In den meisten Masterstudiengängen wird erst seit kurzer Zeit immatrikuliert oder sogar erst zum kommenden Wintersemester. Letzteres vor allem in Fächern, in denen eine Promotion die Regel war, wie Biologie und Biochemie. Michael Herbst, Prorektor für Studium und Lehre, hält den Beschluss der Fakultät für konsequent, da der entscheidende Abschluss in den Naturwissenschaften der Master sei und man diesen auch zum Regelstudienabschluss machen könne.

Die Philosophische Fakultät war hingegen einer der Vorreiter bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses: Schon kurz nach der Jahrtausendwende wurden hier Bachelor- und Masterstudiengänge in den meisten Fächern eingeführt. Doch auch wenn die Bachelorstudiengänge ausgelastet sind, beispielsweise die Kunstgeschichte mit 358 Studierenden, trifft das für die Masterstudiengänge nicht zu. Spitzenreiter ist der

FOTO: CHRISTINE FRATZKE

Erik von Malottki, 24
warb als StuPa-Präsident für die Abschaffung der Master-Hürde



In Zukunft kann die Master-Hürde nicht nur von den besten Pferden übersprungen werden.

Masterstudiengang in Sprache und Kommunikation mit 55 Studierenden. Auf die restlichen 13 Masterstudiengänge verteilen sich gerade mal 105 Studenten, kein Studiengang hat mehr als 20 Studierende und nur drei Personen streben derzeit einen Master in Kunstgeschichte in Greifswald an. An der Zugangshürde kann dies kaum liegen, da laut Studierendensekretariat 86 Prozent der Studierenden ihren Abschluss mit einer Note von 2,5 oder besser ablegten. Ausnahme sei nur der auslaufende Bachelor of Laws (LL.B.)-Studiengang, so das Studierendensekretariat gegenüber dem **moritz**.

Aufgrund der sehr schwachen Auslastung war es für Bachelorabsolventen mit einer formell nicht ausreichenden Abschlussnote oft möglich, über einen Antrag an den Prüfungsausschuss zum Masterstudium zugelassen zu werden. Erik von Malottki hält die Abschaffung der Zulassungsbeschränkungen aus zwei Gründen für notwendig: Zum einen solle kein Studierender betteln müssen, um zum Masterstudium zugelassen zu werden, es solle vielmehr ein Recht sein. Zum anderen glaubt er, dass sich viele Absolventen der Möglichkeit der Zulassung durch den Prüfungsausschuss gar nicht bewusst seien.

Die Hauptursache für die schlechte Auslastung sieht Franz Küntzel in der Konzeption der Masterstudiengänge begründet. Diese seien entweder so aufgebaut, dass der Inhalt kaum einen Studierenden interessieren würde oder man mit dem erlernten auf dem Arbeitsmarkt nichts anfangen könne. Auch Dekan Wöll glaubt nicht, dass die bisherige Zugangsbeschränkung der Grund für die schwache Auslastung sei. Die Masterstudiengänge müssten überprüft werden und mehr interdisziplinäre Masterstudiengänge geschaffen werden. So ist geplant, Masterstudiengänge zu einem „Ostsee-Master" zu bündeln. Alle Beteiligten scheinen sich einig zu sein, dass eine Verbesserung der Studiengänge an sich deutlich wichtiger ist, um mehr Studierende zu gewinnen. Franz Küntzel sieht eine verbesserte Auslastung der Masterstudiengänge sogar als elementar für das langfristige Überleben der Philosophischen Fakultät.

Auch wenn im Fakultätsrat keine formelle Gegenstimme abgegeben wurde, gab es auch kritische Stimmen. So kritisierte der Direktor des Instituts für Politik- und Kommunikationswissenschaft, Philipp Harfst, dass der Bachelor damit entwertet würde, da der Master so zum Regelstudienabschluss erhoben würde. Franz Küntzel ist hingegen der Meinung, dass der Bachelor schon dadurch entwertet sei, dass er weder im Ausland noch auf dem Arbeitsmarkt akzeptiert sei. Auch befürchtet Harfst, dass der Ruf der Universität unter der Abschaffung leiden könnte. Prorektor Herbst und StuPa-Präsident von Malottki sind hingegen der Meinung, dass Greifswald hier an der Spitze eines Trends stehen würde und somit die Außenwirkung nicht leiden werde.

Die Abschaffung der Masterhürde ist auch ein großer Erfolg für Teilnehmer der Bildungsstreiks, die im Sommer des vergangenen Jahres stattfanden und unter anderem die Abschaffung der Master-Hürde forderten. Für ihre unrealistischen Forderungen wurden sie stark kritisiert. Mittlerweile arbeiten zahlreiche Mitwirkende der Bildungsproteste in den Gremien der Studentischen Selbstverwaltung mit. Durch diesen Generationswechsel sehen sich nach Meinung von Malottkis wieder mehr Studierende durch die Selbstverwaltung vertreten. Früher hätten überwiegend angehende Lehrämtler und Magister in den Gremien gesessen, die die Probleme der Bachelorstudierenden nur schwer nachvollziehen könnten. Dies mag ein Grund dafür sein, dass laut Küntzel die Abschaffung der Masterhürde vor dem Bildungsstreik in den akademischen Gremien nie durch Studierende gefordert wurde. Die aktuellen Entwicklungen zeigen, dass die Studierendenschaft ihre Interessen durchsetzen kann, wenn sie geschlossen auftritt.

Aus Medizin wird Geisteswissenschaft

Das Gelände des Uniklinikums in der Loefflerstraße soll für die Philosophische Fakultät umgebaut werden. Nun will die Universität dem Land die Sanierungen des Gebäudes vorfinanzieren.

Bericht: Anja Rau

Eigentlich sieht der Neubau des Universitätsklinikums doch so gut wie fertig aus. Wer an dem Komplex zwischen Universitätsbibliothek und Anklamer Straße vorbeifährt, kann sich kaum vorstellen, dass die alten Gebäude in der Innenstadt zum Teil noch genutzt werden müssen. So ist die Innere Medizin noch am Standort in der Loefflerstraße beheimatet. Wie viele Greifswalder haben auch die dortigen Mitarbeiter bereits des Öfteren von ihrem baldigen Auszug erfahren, die Termine wurden aber immer wieder verschoben. Im nächsten Jahr soll es nun aber tatsächlich zum Umzug in die neue Uniklinik kommen.

Schon seit längerem existiert die Idee, dass die Philosophische Fakultät dort untergebracht werden soll. Angesichts der momentan genutzten Gebäude, die sich teilweise in einem sehr mangelhaften Zustand befinden, ist dies ein durchaus sinnvoller Vorschlag. Zudem gebe es einen zentralen Anlaufpunkt und keine unzähligen Gebäude mehr, die in der ganzen Innenstadt verteilt liegen.

Der Nutzen dieses Vorschlags wurde von den zuständigen Ministerien in Mecklenburg-Vorpommern nie angezweifelt, jedoch stehen für die nächsten Jahre nicht genug Finanzmittel für einen Umbau zur Verfügung. Bis einschließlich 2014 sind für die Universität Greifswald 55,1 Millionen Euro vom Land für Baumaßnahmen eingeplant, die auf alle Vorhaben der Universität verteilt werden müssen.

Aus diesem Grund wurde bereits vor drei Jahren vom Rektorat ein Plan zur Vorfinanzierung entwickelt, der in diesem Sommer vom Senat angenommen wurde. Der daraus mit dem Land entstandene Vertrag über die Vorfinanzierung zählt zu einer Reihe von Zielvereinbarungen zwischen den Vertragspartnern, die alle gemeinsam verabschiedet werden sollen. Ende November hat das Bildungsministerium eine Fristverlängerung für den Abschluss dieser Zielvereinbarungen beantragt. Es wird davon ausgegangen, dass es Anfang 2011 zur Unterzeichnung der Zielvereinbarungen kommt, auch wenn sich der Rektor der Universität einen früheren Termin gewünscht hätte.

„Wir investieren das Geld der Universität in universitätseigene Gebäude und bekommen es später vom Land zurück“, so Rektor Rainer Westermann gegenüber dem **moritz**. Dabei gehe es konkret um einen Betrag von 12 Millionen Euro, der einen früheren Baubeginn ermöglicht.

Ohne diese Vorfinanzierung hätte die Sanierung der ehemaligen Klinik für Chirurgie frühestens im Jahr 2017 beginnen können. Laut dem Pressesprecher der Universität, Jan Meßerschmidt, wünscht sich die Uni, dass aufgrund der neuen Entwicklungen sofort nach Auszug der Klinik mit dem Umbau begonnen wird. Diesen Plan hält das Bildungsministerium durchaus für wahrscheinlich, Ende November nannte Kultusminister Henry Tesch dem **moritz**-Magazin einen Zeitraum zwischen Ende 2011 und Anfang 2012.

Wie lange die Umbauten dauern, kann heute noch niemand genau vorhersagen, zumal die Vorfinanzierung nur für einen Teil des Gebäudekomplexes reicht, wie Meßerschmidt deutlich machte. Weitere Mittel, vor allem vom Land, werden für die gesamte Sanierung benötigt. Allerdings soll der vorfinanzierte Betrag, übrigens mit Zinsen, erst nach der kompletten Fertigstellung der Gebäude, spätestens aber vier Jahre nach letztmaliger Bereitstellung der Mittel in fünf gleichen Jahresraten zurück erstattet werden.

Das Gebäude des Historischen Instituts wird in diese Bauvorhaben nicht mit einbezogen. Dafür würde zum Einen das Geld bei weitem nicht ausreichen und zum Anderen „gehört das Gebäude des Historischen Instituts nicht der Universität, sondern dem Land“, erklärt Westermann.

Die meisten der jetzigen Studierenden werden die Fertigstellung des Campus wohl nicht mehr erleben, doch dieser wird die Universität Greifswald in Zukunft attraktiver machen.

Noch rollt der Ball, wie hier beim Stück „Homo Pilicrepus“

Studententheater kurz vor dem Aus?

Einem der wichtigsten studentischen Vereine droht eine ungewisse Zukunft. Die Raumproblematik des Studententheaters spitzt sich weiter zu. Falls keine schnelle Lösung gefunden wird, fallen kulturelle Beiträge weg.

Bericht: Irene Dimitropoulos & Katrin Haubold // **Fotos:** Christine Fratzke & Patrice Wangen

Das Studententheater (StuThe) existiert seit dem Jahre 1995 und entstand in Folge der Einstellung des Modellstudiengangs „Darstellendes Spiel“. Trotz der großen Beliebtheit, der Professionalität der Nachwuchsschauspieler und der internationalen Tätigkeit des studentischen Vereins sei die Geschichte vom Theater „eine permanente Umzugsgeschichte“, meint der Präsident des Studierendenparlamentes (StuPa), Erik von Malottki. „Das StuThe bekam von der Universität Räume zur Verfügung gestellt, die aber dann, sobald die Uni die Räume für Vorlesungen oder Seminare brauchte, wieder verloren gingen. Daraufhin wurden dem StuThe erneut neue Räume zur Verfügung gestellt.“ Die Palette an Orten war weit gefächert, sie reichten von der Makarenkostraße über die Stralsunder Straße 10 bis hin zur jetzigen Probestätte in der Falladastraße. Franz Küntzel, Referent für Hochschulpolitik beim Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA), erklärt dazu: „Das Problem ist, dass Greifswald allgemein keine adäquaten Räume hat, wo man das StuThe unterbringen könnte. Man müsste die einsturzgefährdeten Häuser sanieren oder Häuser neu bauen.“ Noch gehört das Haus in der Falladastraße 2 der Universität. Doch diese wird das Gebäude zum Januar 2011 hin an das Land Mecklenburg-Vorpommern, genauer gesagt an den Betrieb für Bau und Liegenschaften (BBL), zurückgeben. Das Theater allerdings würde die Probestätte gerne behalten. Denn das StuThe braucht einen Saal und möglichst zwei Proberäume, einen Fundus, eine Werkstatt, Garderobe, Räume für die Technik und ein Büro, um qualitativ gute Arbeit leisten zu können. „Das Haus ist wirklich gut, weil es relativ zentral liegt. Was Zentraleres in der Größe findet man wahrscheinlich nicht“, bemerkt Ulrike Kurdewan, stellvertretende Vorsitzende des StuThe. Allerdings ist das Gebäude sehr baufällig, da es lange Zeit leer stand. Es gibt Löcher in den Decken und in vielen Räumen schimmelt es. Eine Sanierung und baurechtliche Sicherung ist deswegen unumgänglich. Noch gibt es kein offizielles Gutachten des BBL, die ersten Schätzungen bewegen sich zwischen 10 700 und 250 000 Euro.

Die jetzige Situation ist für den Vorstand und die Mitglieder des Theaters eine enorme Belastung. Es wird oft umgebaut oder umgeräumt, sodass die Schauspieler von ihren Proben abgehalten werden. Der große Unsicherheitsfaktor und die ständigen Diskussionen über den weiteren Verbleib erschweren den Theaterbetrieb zusätzlich. „Das macht die Leute mürbe“, meint Jens Leuteritz, seit August 2010 Vorsitzender des Theaters, dazu. Ein Teil der Ausstattung, der nicht in der

Jens Leuteritz, 24
die ständige Unsicherheit zermürbt die Leute

Noch ist das Studententheater hier in der Hans-Fallada-Straße 2 untergebracht

Falladastraße, sondern im Keller der Mensa gelagert wurde, ist durch einen Wassereinbruch zerstört worden. Das gleiche Risiko gilt zurzeit auch in der Falladastraße, was eine Sanierung umso wichtiger macht. Falls das StuThe in dem Gebäude verbleiben könnte, würde der Verwaltungsrat des Studentenwerkes eine Anschubsfinanzierung von ungefähr 20 000 bis 30 000 Euro ermöglichen. Es gibt nur einen Zukunftsplan, welcher in fünf bis zehn Jahren aber erst ermöglicht werden kann, wenn eine neue Mensa in der Loefflerstraße eröffnet werden soll. Laut Erik von Malottki soll die jetzige Mensa am Schießwall in ein kulturelles Zentrum umgebaut werden, in das auch das StuThe ziehen soll. „Über die fünf bis zehn Jahre müsste der Verein in der Falladastraße bleiben, damit die bestehenden Strukturen nicht verloren gehen, da der Aufbau danach viel Geld und Zeit kosten würden", erklärt Franz Küntzel.

Seit mehreren Jahren stehen der AStA und das StuPa dem Theater schon zur Seite. Doch aufgrund der Dringlichkeit und dem Ernst der Lage ist die Zusammenarbeit nun enger und regelmäßiger geworden. „Dadurch soll eine bessere Vernetzung und produktivere Arbeit gewährleistet werden", betont von Malottki. Es erfolgte ein ständiger Informationsaustausch zwischen den einzelnen Parteien, so Jens Leuteritz. Vor allem bei der Öffentlichkeitsarbeit wolle der AStA dem StuThe zur Seite stehen, meint Küntzel. Ziel sei es, zuerst den Studenten, dann der Stadt und zu guter Letzt auch dem gesamten Land MV zu zeigen, wie schlecht es um den Verein steht. Durch die landesweite Aufmerksamkeit soll so Druck auf den BBL ausgeübt werden. Es gibt bereits eine Unterschriftenliste mit mindestens 3 000 Unterzeichnern, die sich für den Erhalt des Theaters einsetzen. Ein Fernsehbeitrag für Greifswald TV, in dem das Theater sich und seine Arbeit den Greifswalder Bürgern vorstellen will, ist geplant. Des Weiteren baut man auf die Versammlung der Greifswalder Bürgerschaft Mitte Dezember, bei der ein Beschluss verfasst werden soll, der die Unterstützung der Bürgerschaft und dementsprechend der Stadt zeigt. Das Theater, StuPa und der AStA arbeiten derzeit auch an einem Zukunftskonzept, das Leistungen des Theaters zeigen soll, aber auch wie die Falladastraße genutzt wird und wie die Kosten für den Theaterbetrieb gedeckt werden sollen. Bei der Vollversammlung am 8. Dezember wird das StuThe ebenfalls Thema sein. Falls dies alles nicht helfen sollte, steht das Theater vor einem Problem, denn es gibt keine Aussicht auf weitere Räume. Das Ende der Proben und damit auch das Ende des Theaters wären die Folgen. Bedeutende Bestandteile wie das „Open Mic", der Improvisationsgruppe „Improsant" würden wegfallen. Auch die Grypsnasen e.V., welche die Räume der Falladastraße ebenfalls nutzen, wären dann ohne Bleibe. Wichtige Projekte, beispielsweise das Rede- und Gesprächstraining oder die Patientensimulation in Zusammenarbeit mit der medizinischen Psychologie, wären ebenfalls nicht mehr realisierbar. Internationale Zusammenarbeiten mit Stettin, Kaliningrad oder Trondheim gäbe es auch nicht mehr, genauso wenig wie die lokalen Projekte mit verschiedenen Schulen oder Jugendzentren.

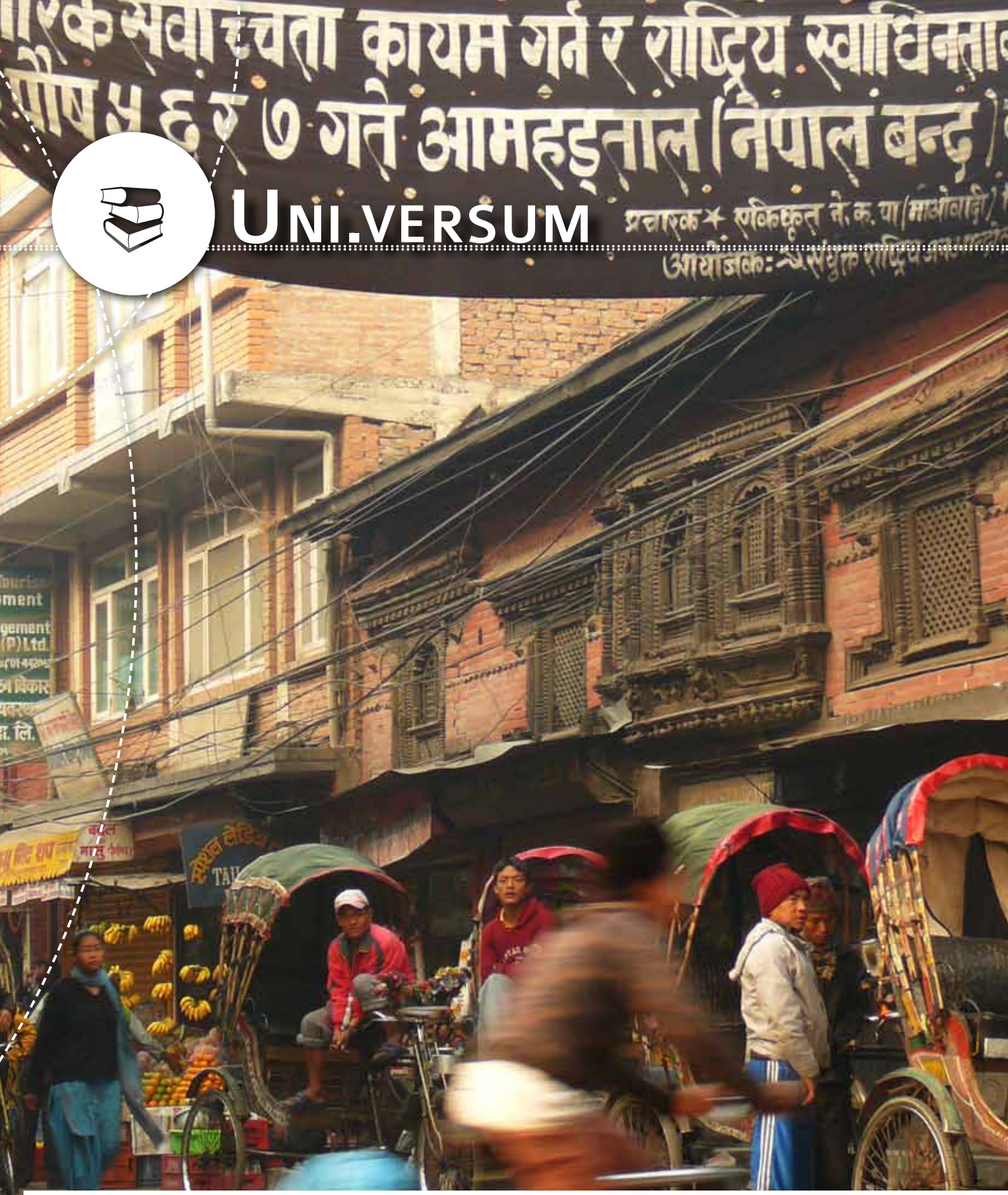
Doch soweit wollen es die Mitglieder des Theatervereins nicht kommen lassen. Obwohl das StuThe ein von der Universität unabhängiger Verein ist, hofft man auf Unterstützung der Universität. Doch dort stößt man anscheinend auf Widerstand. Es sollen sich einige Mathematik-Naturwissenschafts-Professoren im Senat beschwert haben, dass die Verantwortung nicht auf ihrer Seite liege und es nicht in ihren Aufgabenbereich falle, für die Unterbringung des StuThe zu sorgen. Dabei hat sich die Universität im Dezember 2009 durch einen Senatsbeschluss dazu verpflichtet, dem Theater passende Proberäume zur Verfügung zu stellen. Auch im Lan-

deshochschulgesetz heißt es im Paragraphen 3 Absatz 1: „Sie [die Hochschulen] gestalten das öffentliche Kulturleben mit.“ Jedoch habe man das Gefühl, dass die Uni Kultur nur mit Einschränkungen fördert, so Jörn Sander, ehemaliger Vorsitzender des Theaters: „Und diese Einschränkungen sind existenzgefährdend für das StuThe.“ Wogegen Jan Meßerschmidt, Pressesprecher der Uni, zur Frage, ob allgemein an kulturellen Angeboten gespart wird, sagt, „dass es trotz des Auftrages des Landeshochschulgesetzes kein zentrales Programm dafür gibt.“ Die Universitätsleitung unterstützt seit Jahren andere Veranstaltungen, wie die Bachwoche oder den Nordischen Klang. Außerdem wurden Angebote der Kustodie ausgebaut und einige Professoren, Direktoren und Studenten würden ehrenamtlich das kulturelle Leben durch Projekte und Vereine, die aus Lehrveranstaltungen entstehen, mitgestalten. Daher „sei keinesfalls davon zu sprechen, dass die Universität kulturelle Angebote in irgendeiner Weise kürzt“, heißt es weiter von Meßerschmidt. Die Universitätsleitung setzt sich nun dafür ein, dass das Land die Räume in der Falladastraße dem StuThe unter privilegierten Bedingungen – wie beispielsweise eine geringere Miete – zur Verfügung stellt. Allerdings ist bis dato noch nicht bekannt, welche Planungen der BBL mit den Räumlichkeiten hat. Franz Küntzel wünscht sich ein öffentliches Statement von Rektor Rainer Westermann, denn damit zeige man der Landesregierung, dass das StuThe auch der Universität wichtig sei.

Die Chancen werden trotzdem als hoch eingeschätzt, dass das StuThe die Räumlichkeiten behalten kann. Grund dafür sind wohl die Landtagswahlen im nächsten Jahr. Sowohl der Kandidat der SPD, Erwin Sellering, als auch der CDU-Kandidat Egbert Liskow sollten dem StuThe gegenüber positiv gestimmt sein. „Wir hoffen, dass Erwin Sellering als Schirmherr der Grypsnasen und Egbert Liskow als Bürgerschaftspräsident hinter dem StuThe stehen“, berichtet Erik von Malottki. Durch verstärkte Mithilfe des StuPa und des AStA gilt es nun für das StuThe bis Januar Überzeugungsarbeit zu leisten und Druck auf das Land aufzubauen. Bis Januar sollte feststehen, wofür das Land die Räumlichkeiten in der Falladastraße benutzen will und bis dahin hofft man auf positive Nachrichten für das StuThe. Denn was wäre ein Theater ohne Proberaum und Greifswald ohne das studentische Theater? Eine dauerhafte Lösung für die Probestätte der Schauspieler, nach 15-jähriger Ein- und Auszugsgeschichte des StuThes, sind wünschenswert.

Anzeige

Uni.versum



Nepal | Als ein wichtiges Partnerland der deutschen Entwicklungsarbeit wird es stark im Gesundheitswesen gefördert und der Friedensprozess im Land unterstützt. Deutschland genießt in der Bevölkerung und den Medien einen guten Ruf. Das Interesse der Nepalesen bei uns zu studieren steigt stetig an. Doch auch in der anderen Richtung gibt es Austausch. **moritz** sprach mit der Medizinstudentin Julia Lott, die ihr Praktisches Jahr in diesem Land verbracht hat.

FOTO: JULIA LOTT

NACHRICHTEN

Vortragsreihe „Borderlands: Imagined Spaces"

Das Internationale Graduiertenkolleg „Baltic Borderlands", das hierbei von der Deutschen Förderungsgemeinschaft unterstützt wird, veranstaltet im Rahmen von „Borderlands: Imagined Spaces" am 14. Dezember einen Vortrag mit dem Titel „From political borders to social boundaries: The narrativization of social changes on the Belarus-Lithuania borderland by women involved in shuttel trade". Von 18.15 bis 19.45 Uhr referiert Volha Sasunkevich im Hörsaal zwei des Audimax zum Thema. In Greifswald beteiligen sich die Fächer Geschichtswissenschaften, Baltische und Slawische Philologien, Psychologie, Politikwissenschaften und Systematische Theologie an der Vortragsreihe.

Wissenstest des SPIEGEL ausgewertet

Nach Auswertungen des größten Wissenstests, der jemals in Deutschland stattgefunden hat, haben Forscher nun die Ergebnisse untersucht. Bei der Befragung, die 2009 vom SPIEGEL- Verlag und studiVZ durchgeführt wurde, nahmen mehr als 600 000 Menschen teil. Nur 26 000 Teilnehmer konnten alle Fragen beantworten. Die Erhebung weist ein deutliches Defizit bei Sportstudenten und Informatikern auf. Sie erzielten die schlechtesten Ergebnisse. Politik- und Geschichtsstudierende seien dagegen auf den vorderen Plätzen zu finden. Die höchsten Werte lieferten Naturwissenschaftler und Mediziner. Uneinigkeit herrscht jedoch bei der Frage, warum Frauen deutlich schlechter abschneiden als Männer.

Kustodieführung „Sagen und Legenden"

Die Kustodie lädt am 17. Dezember zu einer Führung zum Thema „Sagen und Legenden" rund um die Universität Greifswald ein. Neben Informationen zu der Ermordung Heinrich Rubenows sowie die Hinrichtung seiner Widersacher, eines Grabsteins, der seit der DDR im Bereich der Damentoilette im Audimax zu finden ist und zu archäologischen Grabungsfunden auf dem Innenhof des Universitätsgeländes bietet die Veranstaltung noch eine Menge anderer interessanter Geschichten. Eine Führung dauert etwa 30 Minuten und wird von 19 bis 23 Uhr stündlich angeboten. Pro Person ist ein Beitrag von zwei Euro zu entrichten. Der Treffpunkt ist jeweils das Rubenowdenkmal in der Domstraße.

Gericht spricht Studenten Masterstudienplätze zu

Mehrere klagende Studierende haben nun ihr Recht auf einen Masterstudienplatz zugesprochen bekommen. Derzeit gilt keine einheitliche Satzung, welche Bewerber zum Masterstudium angenommen werden. Meist entscheiden Universitäten selbst über Zulassungskriterien. Ein Gericht stellte nun klar, dass der Zugang zum Masterabschluss prinzipiell durch das Grundgesetz geschützt sei. Einschränkungen dieses Rechtes müssen gerechtfertigt sein. Zudem kritisierte es, dass Zulassungskriterien nicht deutlich genug aufgeschlüsselt seien. Studenten können nun prüfen, ob die Beschränkungen an ihrer Wunschuni „knackbar" sind und damit der Weg zum Master möglicherweise frei, unabhängig der Bachelornote.

Konzert „Oratorio de Noel"

Unter der Leitung von Harald Braun und zugunsten der OZ Weihnachtsaktion 2010 spielen das „UniversitätsSinfonieOrchester" und der Universitätschor das Weihnachtsoratorium von Camille Saint-Saens. Mit Harfe, Orgel und Fagott werden auch Werke von Gounod, Mendelssohn und Fernström erklingen. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, das Konzert zu besuchen. Veranstaltet wird der musikalische Abend am 15. Dezember 2010 vom Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft. Das Konzert beginnt um 19.30 Uhr im Dom St. Nikolai und endet gegen 21.30 Uhr. Karten sind für einen Vorverkaufspreis von fünf bzw. acht Euro im Uni-Laden und an der Infotheke der Stadtverwaltung erhältlich.

Universitäten verzeichnen neuen Studentenrekord

An deutschen Hochschulen schrieben sich dieses Jahr über 440 000 Abiturienten ein. So viele Erstsemester gab es in Deutschland nie zuvor. Derzeit studieren somit mehr als 2,2 Millionen Menschen. Während sich Rektoren über diese Nachricht erfreut zeigen, warnen einige Politiker vor zukünftigen Problemen: 2012 werden alle Bundesländer auf das Abitur in 12 Jahren umgestellt haben. Die Universitäten seien laut Opposition hinsichtlich der Studienfinanzierung nicht ausreichend vorbereitet. Weiterhin steigt die Zahl der männlichen Absolventen durch das Aussetzen des Wehrdienstes ebenfalls. Davon betroffen sei eher das westliche Bundesgebiet. Im Osten sinken die Erstsemesterzahlen.

»Auf der Intensivstation läuft man auf Socken«

Julia Lott, 26, hat ihr Praktisches Jahr für ihr Medizinstudium in Nepal verbracht. Was sie in diesen vier Monaten in der Chirurgie erlebt hat und wie anders es dort abläuft, hat sie dem **moritz** erzählt.

Interview: Luise Röpke

Hast du ein Stipendium bekommen oder musstest du alles selber bezahlen?
Ich habe mich kurzfristig für das Praktisches Jahr in Nepal entschieden, und so kein Stipendium mehr erhalten. Aber dadurch, dass die Lebenserhaltungskosten sehr niedrig sind und der Flug auch recht günstig war, bin ich im Endeffekt mit plus minus Null aus diesen vier Monaten gegangen.

Wie war die Umstellung für dich? War es schwierig, sich einzufinden?
Du kommst an und bist erst mal total beeindruckt von den Farben, von den Gerüchen und auch abgeschreckt von dem Lärm in Kathmandu. Aber die Leute in ihren bunten Gewändern sind sehr herzlich. Auf der anderen Seite sieht man Straßenköter an jeder Ecke. Es gibt in Nepal viele Gegensätze zwischen Schönheit und Armut. Kathmandu ist so versmoggt, aber mit ein bisschen Glück kann man einen Blick auf das Himalayagebirge erhaschen. Nachmittags musste ich leider oft mit einem Atemschutz herumlaufen. Nach zwei Monaten tat es so gut einen Trecking-Ausflug in die beeindruckenden Berge zu machen und frische Luft zu atmen. Als ich wieder zurück nach Greifswald kam, ist mir das erste Mal aufgefallen, wie sauber hier die Luft eigentlich ist.

In Nepal gibt es ein Missionierungsverbot. Ist dir das in irgendeiner Art und Weise aufgefallen?
Nein, so direkt habe ich nichts mitbekommen. Was mir ganz stark aufgefallen ist, ist, dass Hindus, Buddhisten und Moslems friedlich zusammen leben und es aktuell eher keine religiösen Konflikte gibt. Sondern sie respektieren sich gegenseitig. Die meisten Buddhisten kommen ursprünglich aus Tibet, weil sie von den Chinesen vertrieben wurden.

Hast du bemerkt, dass die Maoisten zum Beispiel durch die Medien versucht haben Einfluss zu nehmen?
Ich habe einen Streik miterlebt, einen sogenannten „Banda". Die Maoisten haben das ganze Land lahm gelegt. Es durften zwei Wochen lang in ganz Nepal keine Autos fahren. Es gab irgendwann keine Lebensmittel mehr, die von außen kamen, der Flughafen lag lahm. Es ging sogar soweit, dass es im Krankenhaus Komplikationen gab, weil es nicht mehr genügend Sauerstoffflaschen gab. Dann kann man halt auch nicht mehr operieren. Das war eine sehr kritische Phase, zudem man nicht wusste, ob das Ganze in einen Bürgerkrieg umkippt oder nicht. Wenn plötzlich 500 000 Maoisten Kathmandu belagern und verkünden, dass sie keine Verfassung mehr akzeptieren, ist das schon sehr kritisch. Dann herrscht eine ganz komische Stimmung in einer Stadt, in der es brodelt und du nicht weißt, was als nächstes passiert. Mittlerweile ist es wieder ruhiger geworden, aber gelöst ist das Problem nicht.

Wie sieht denn medizinische Versorgung in Nepal aus?
Es gibt in regelmäßigen Abständen sogenannte „Health Camps". Diese werden auch von der Universität organisiert. Ein Team von Ärzten, Krankenschwerstern und Socialworker gehen für zwei Tage in Bergregionen und versorgen die dort lebenden Menschen. Wie effektiv diese „Health Camps" wirklich sind, darüber lässt sich natürlich streiten, da man nur partiell helfen kann und die Patienten oftmals nicht wieder sieht. Hilfreicher sind Camps, die sich zum Beispiel auf Zahnmedizin oder Augenheilkunde spezialisieren. Vielen Leuten ist mit einer Bille schon sehr geholfen. Wenn Patienten Tabletten bekommen, wissen viele nicht einmal, wie sie die einnehmen sollen. Diese werden dann weiterverschenkt, mit dem Glauben: Wenn sie mir geholfen haben, helfen sie bestimmt auch meinem Nachbarn. Man kann mit schlecht

FOTOS: JULIA LOTT

Oben: Im „Health Camp“ begrüßen die Nepalesen die Ärzte
Mitte: In den Bergen außerhalb von Kathmandu **Unten:** Nicht alle Kinder schnüffeln Klebstoff

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

► Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungs-institute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

FOTO: JULIA LOTT

Das Armenviertel in Kathmandu - hier leben viele kranke Nepalesen

durchorganisierten Camps teilweise mehr Schaden anrichten als helfen. Ein wichtiger Punkt ist Gesundheitserziehung und Prävention durch Impfprogramme. Das größte Problem in Nepal ist wirklich die Hygiene – leider auch in der Klinik.

Wie kann man sich das vorstellen?

Die Gesundheitsversorgung ist auf einem relativ hohen Niveau. Viele der Untersuchungsmöglichkeiten wie zum Beispiel MRT oder CT sind vorhanden. Die Kompetenz der Operateure, steht denen der Ärzte aus Deutschland in nichts nach. Aber es gibt kein Händedesinfektionsmittel auf der Station und benutzte Handschuhe werden teilweise resterilisiert. Auf der Intensivstation läuft man auf Socken. Ein großes Problem ist die fehlende Krankenversicherung. Ich bin häufig in die Situation gekommen mit dem Gedanken, dass du weißt, das helfende Medikament kostet ein paar Euro, aber in Nepal ist das viel Geld. Und man fragt sich, wem hilft man jetzt und wem nicht. Ich habe mir am Anfang ganz klar gesagt, auch wenn es schwer fiel, ich kann jetzt nicht anfangen, Medikamente für Patienten zu kaufen. Da findet man kein Ende.

Wenn es in Nepal keine Krankenversicherungen gibt, müssen die Menschen dann alles selbst bezahlen?

Ja. Wenn ich morgens in die Klinik kam, standen schon 300 Leute an einer Kasse, wo sie erst mal ein Ticket bekommen haben, dafür mussten sie einen Grundbetrag von drei Dollar bezahlen. Das hört sich jetzt wenig an, aber für die Nepalesen ist das unter anderem das Gehalt einer Woche. Sie müssen alle Untersuchungen im Voraus bezahlen. Selbst Operationen müssen selbst finanziert werden. Die Patienten kaufen sich vorher in der Apotheke einige der benötigten Materialien und bringen mit zur OP.

Gab es in Nepal Dinge, die komplett neu für dich waren?

Ja, zum Beispiel die Angehörigen pflegen die Patienten, bringen ihnen Essen vorbei und schlafen auch direkt bei den Patienten. Sie bringen ihre eigenen Matratzen mit und liegen teilweise unter den Betten. Einmal ist auch ein Affe bei uns eingebrochen, hat eine Woche lang auf unserer Station gelebt und keiner konnte ihn einfangen.

Gab es Patienten, die dir besonders ans Herz gewachsen sind oder bei denen du die Situationen als besonders schlimm empfunden hast?

Es gab eine schwangere Patientin auf der Verbrennungsstation. Die Fremdanamnese ergab, der Herd sei explodiert. Auffällig war der massive Geruch von Kerosin an den Haaren. Da kann man von ausgehen, dass eventuell jemand nachgeholfen hat. Ich wollte das auch der Polizei melden, die meinte aber: Sie könne sowieso nichts machen. Das war eine junge Frau, Ende zwanzig, schwanger und dann waren beide tot. Da fühlt man sich machtlos. Das hat mich schon sehr mitgenommen.

Die Frauen sind noch sehr abhängig von den Männern. Aber es ändert sich langsam etwas, mittlerweile gibt es viele Frauen, die studieren.

Hast du dich dort mit den Ärzten gut verstanden? Gab es überhaupt sprachliche Barrieren?

Die ganze Lehre ist in Nepal auf Englisch, aber man muss sich erst mal an den leicht indischen Akzent gewöhnen. Die erste Woche habe ich so gut wie nichts verstanden. Ich muss sagen, dass ich noch nie so ein freundliches, aufgeschlossenes und hilfsbereites Volk gesehen habe. Was hast du aus diesen vier Monaten in Nepal mitgenommen?Auch wenn ich alleine dorthin gefahren bin, habe ich mich nie einsam gefühlt. Die Leute sind so herzlich. Es ist auch sehr interessant die Gesundheitsversorgung in einem so fremden Land kennenzulernen. Wie ich den Menschen mit einfachsten Mitteln helfen kann. Ich würde immer wieder nach Nepal fahren und kann es jedem nur empfehlen. Für Medizinstudenten ist es natürlichauch eine super Chance. Zum Beispiel habe ich dort Nilam kennen gelernt, der am Fuß des Mount Everest eine kleine Klinik aufgebaut hat. Die suchen junge Studenten, junge Ärzte, die Lust haben dort eine Zeit lang zu arbeiten.

Was mich wirklich traurig gemacht hat, war jeden Tag einige der tausend klebstoffschnüffelnden Kinder am Straßenrand zu sehen. Mitzubekommen wie sie durch das Engagement von Straßenprojekten und Waisenheimen von der Straße geholt werden konnten, zu erfahren, dass einige teilweise später angefangen haben Physik zu studieren, das war das Schönste.

Julia, vielen Dank für das Gespräch.

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Wahl zum Studierendenparlament 2011

10.-14. Januar

Termine und Orte

Montag:	9 - 19 Uhr	im Konferenzsaal des Uni-Hauptgebäudes
Dienstag:	9 - 16 Uhr	im Konferenzsaal des Uni-Hauptgebäudes
	9 - 16 Uhr	in der Universitätsbibliothek
Mittwoch:	9 - 16 Uhr	im Konferenzsaal des Uni-Hauptgebäudes
	9 - 16 Uhr	in der Universitätsbibliothek
	11 - 14 Uhr	in der Mensa am Wall
Donnerstag:	9 - 15 Uhr	im Konferenzsaal des Uni-Hauptgebäudes
	9 - 15 Uhr	in der Universitätsbibliothek
Freitag:	9 - 14 Uhr	in der Mensa am Wall

»Kandidiere jetzt«

Wahlvorschläge sind bis zum 3. Januar 2011 beim Wahlleiter/Wahlausschuss einzureichen.
Weitere Informationen, die Vorgaben zur Kandidatur sowie die Wahlbroschüre findet ihr unter:

wahlen.asta-greifswald.de

Es wird empfohlen für die Bewerbung das angegebene Formblatt zu verwenden.

Der Wahlleiter Stefan Damm ist dienstags von 13:30-15:30 Uhr im AStA-Büro
oder unter wahlen@asta-greifswald.de zu erreichen.
Die Auszählung erfolgt am 14. Januar 2010 ab 14 Uhr im Mensa-Club in der Mensa am Schießwall.

*Alle Bezeichnungen stehen für beide Geschlechter

››› Infoveranstaltung am 14. Dezember um 18 Uhr – Konferenzsaal (Domstr. 10) ‹‹‹

Die Arndt-Debatte als Fallbeispiel

„Westprofessoren“ und gezielte Meinungsmache – eine nicht hinnehmbare Diskussionskultur für zwei Greifswalder Studenten. Sie nahmen sich der Probleme an und publizierten das Ergebniss in einem wissenschaftlichen Band.

Bericht: Luisa Pischtschan

Der 17. März dieses Jahres verlief relativ alltäglich und unscheinbar: Das Wetter in Greifswald war grau, viele Prüfungen waren erledigt, die Semesterferien näherten sich dem Ende. Was an diesem Tag hinter den Türen des Universitätshauptgebäudes passierte, in dem der akademische Senat tagte, war eine der lang erwarteten Entscheidungen. Zwei Lager haben sich beim Rubenowplatz eingefunden. Die einen sind für, die anderen gegen die Beibehaltung des Namenspatrons „Ernst Moritz Arndt“, der 1933 eingeführt wurde. Eine fast einjährige Debatte mit vielen Höhen und Tiefen, insbesondere in der (Hochschul-)Politik, ging diesem Tag voraus. Durch eine Inszenierung Arndts von Sebastian Jabbusch und dem Vortragen von antisemitischen Zitaten wurde wieder eine ganze Welle an Streitgesprächen und manchmal auch Anfeindungen zwischen Studierenden, Bürgern der Stadt und anderen Beteiligten ausgelöst.

Bei der Vollversammlung der Studierendenschaft im Juni 2009 stimmte eine klare Mehrheit der Anwesenden dafür, dass die studentischen Gremien den Namen „Ernst Moritz Arndt“ ablegen sollten, und das Studierendenparlament (StuPa) sich dem Antrag anschließen solle. Noch dazu kam eine Entscheidung, die bisher einmalig in der 550-jährigen Geschichte der Universität war: Eine studentische Urabstimmung sollte her. Unter anderem auf Initiative von studentischen Senatoren – darunter Fabian Freiberger und Thomas Schattschneider – gründete sich wegen der Debatte auch im akademischen Senat eine Kommission. Diese sollte erarbeiten, welche Argumente für und welche gegen Arndt als Namenspatron der Universität sprechen. Der Senat entschied sich – unabhängig vom Ergebnis der Urabstimmung – am 17. März 2010 für den Namenspatron. Die Senatsvorsitzende Maria-Theresia Schafmeister erklärte nach der Entscheidung in einem Beitrag von moritzTV: „Uns ist durch diese Entscheidung der Auftrag gegeben worden, sich kritisch mit der Person Arndt auseinanderzusetzen. Die Debatte um den Namenspatron wird nicht aufhören.“

Die Debattenkultur, in der nicht nur Vorwürfe des Populismus hin- und hergeschoben wurden, der negativ konnotierte Begriff „West-Professoren“ die Runde machte und die Fragen nach Mitspracherechten aufwarf, veranlasste zwei Greifswalder Studenten zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit diesem Thema. Alexander Köcher und Martin Schubert wollten das Problem einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen und wendeten sich an den bundesweit bekannten Soziologen Wilhelm Heitmeyer. Der Bielefelder Professor, der das dortige Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung leitet, publiziert seit 2002 jährlich den Band „Deutsche Zustände“, das sich mit dem von Heitmeyer geprägten Begriff der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit beschäftigt. Darunter fallen Problematiken wie Rechtsextremismus, Rassismus oder auch Homophobie. Der diesjährige, neunte Band wurde Anfang Dezember veröffentlicht – mit dem Beitrag der beiden Politikwissenschaftsstudenten. „Eine Hochschule, die sich im Jahr 2010 zu ihrem antisemitischen und nationalistischen Namenspatron bekennt und damit einen Nazi-Beschluss von 1933 erneuert – das ist so krude, da muss man drüber schreiben“, erklärt Martin einen seiner Beweggründe. Allerdings sei für beide der Autoren der Verlauf der Debatte viel ausschlaggebender gewesen. Alexander meint dazu: „Es wurden im Laufe der Zeit immer wieder undemokratische Geschosse abgefeuert, die so nicht hinnehmbar sind.“ Aufgrund dieses Problems sei dies genau der richtige Anlass gewesen, „etwas Publizistisches zu unternehmen“, fährt der 28-Jährige fort. Seit neun Jahren beleuchtet das Forscherteam undemokratische Vorgänge in Deutschland und belegt diese mit quantitativen Studien in den „Deutschen Zuständen“.

Neben einer kurzen Beschreibung von Arndts Leben und Werk, wird auch die Entwicklung der Namenspatronage betont. Schon zwei Diktaturen haben sich den Patron in ihre jeweilige Ideologie gebaut. Im Fokus des Beitrags steht allerdings die Forderung nach Vorrechten von Greifswalder Bürgern und Eliten. „Wir haben uns mit Material beschäftigt, das für jedermann frei zugänglich ist“, sagt Alex. Insbesondere die Leserbriefe in der Ostsee-Zeitung oder die Audiomitschnitte von der Bürgeranhörung im St. Spiritus seien er-

FOTO: PRIVAT

Alexander Köcher, 28
hält Arndt für einen politischen Mythos

kenntnisreiche Quellen für den Beitrag gewesen. Gerade bei dieser Anhörung wurde deutlich gezeigt, mit welcher Selbstverständlichkeit Menschen und Argumente abgeurteilt würden. „Weil sie nicht aus der Region stammen, weil sie jünger sind, weil sie nach Meinung einiger schon viel zu lang studieren“, führt er weiter aus. Unter anderem ließ Bürgerschaftsmitglied Axel Hochschuld (CDU) in einer Pressemitteilung verlauten, dass Studenten in erster Linie an ihr Studium denken sollten. Auch wurden Leserbriefe an die Ostsee-Zeitung, die sich gegen Arndt als Namenspatron wandten, oftmals nicht veröffentlicht. Dagegen standen fast täglich Leserbriefe von Greifswalder Bürgerinnen und Bürgern in der lokalen Tageszeitung, die sich für den Namenspatronen aussprachen. Verschieden Vorstellungen davon, was ein Student für ein Recht darauf hat, sich in dieser Debatte zu positionieren, verdeutlichte auch ein Zitat von einem Biophysik-Professor, Klaus Dieter Rosenbaum. „Habt erst einmal zehn Jahre Berufspraxis, dann würde ich Euch auch ein Urteil abnehmen“, so eine seiner Aussagen. Früher seien die Aufgaben eines Studenten gewesen, zu diplomieren und promovieren, womit sich gleichzeitig auch die Generationsunterschiede deutlich bemerkbar machten.

Dass die Debattenkultur oftmals undemokratisch geführt wurde, war natürlich nicht der einzig ausschlaggebende Aspekt für den Beitrag. Alexander und Martin selbst engagierten sich auch während der zahlreichen Diskussionen und positionierten sich zu der Problematik, die bereits schon 2001 aufgrund eines ZEIT-Artikels in Greifswald diskutiert wurde. Dass ein solches Fallbeispiel nicht von der eigenen Meinung befreit ist, erklärt Alexander: „Wir haben uns die Debatte angeschaut und natürlich auch bewertet, das war der Sinn des Artikel.“ Nichts desto trotz ist der Text der beiden nicht als „propagandistisches Pamphlet“ zu verstehen, der Fokus liegt auf den undemokratischen Prozessen. „Arndt hat nicht das ganze Land im Alleingang befreit, wie das manche gern darstellen möchten“, meint Martin zu der Diskussion. Außerdem sei Arndt nicht 1933 Namenspatron geworden, wegen seiner Märchen, sondern durch Judenhass und Hetzpropaganda. Auch Alexander findet, dass der Name Arndt für nichts weiter genutzt wird als „für Briefköpfe und Visitenkarten“. Dadurch zeige die Universität, dass sie sich an einen politischen Mythos klammere, der „keinen Weg in die Zukunft weist.“ Mit großer Mehrheit hätte man sich zu Arndt bekannt, daraus allerdings keine Konsequenzen gezogen. Geplant war unter anderem nach der Entscheidung für Arndt, eine kritischere Darstellung des Namenspatrons auf der Uni-Website.

Wie es jetzt nach der Veröffentlichung der „Deutschen Zustände“ weiter gehen wird, schätzen die beiden Autoren unterschiedlich ein. Mit dem Beitrag sollte aber auch dafür gesorgt werden, dass das Thema auf der Agenda bleibt.

FOTO: PRIVAT

Martin Schubert, 26
setzte sich in Kontakt mit dem Soziologen Heitmeyer

Anzeige

Die Windmühle | Eines der ältesten technischen Bauwerke der Menschheit. Schon im Altertum erkannte man den Vorteil der Windkraft und nutzte sie für das alltägliche Leben. Im 18. Jahrhundert wurde die Windmühle durch die Verbreitung der Dampfmaschine langsam abgelöst. Noch heute entdeckt man ab und zu ein solches Relikt der alten Tage – am häufigsten in den Niederlanden. Doch in MV haben sie meistens den Nutzen eines Museums oder Sehenswürdigkeit, so wie hier in Neubukow.

FOTO: KATHARINA BEUTNER

NACHRICHTEN

❖ Winterdienst ist einsatzbereit

Die Stadt Greifswald und das zuständige Amt für Tiefbau- und Grünflächen sind für den diesjährigen Winter mit insgesamt 230 Tonnen Salz und 130 Bigbags mit jeweils noch einmal einer Tonne Salz bestens gerüstet. Zusätzliche 100 Säcke für den Notfall sind bereits bestellt. Weiterhin wurde die Technik der Räumungsfahrzeuge schon im September geprüft und für einsatzfähig befunden. Um den Straßenverkehr jedoch nicht zu behindern und das Grundwasser nicht allzu sehr zu belasten, wird im Moment noch mit der Mindestmenge an Salz auf den Straßen gestreut. Wegen vieler Missverständnisse im letzten Jahr wurde nun erstmalig ein Flyer erstellt, um diese Irrtümer zu beseitigen und Klaheit zu schaffen.

❖ NPD missbraucht Sondernutzung für Infostände

Am 10. November hatte die NPD-Landtagsfraktion eine offizielle Sondernutzungsgenehmigung für Informationsstände auf dem Fischmarkt und am Thälmann-Ring erhalten. Dort seien sie allerdings nicht erschienen, sagte Fred Wixforth vom Tiefbau- und Grünflächenamt, das für die Genehmigung zuständig ist. Stattdessen bauten sie ihren Stand in verschiedenen Teilen der Stadt illegal auf. In Abstimmung mit der Stadtverwaltung sagte die Polizei daraufhin zu, der NPD an jedem ungenehmigten Standort einen Platzverweis auszusprechen und durchzusetzen. Das Versteckspiel sorgte bei den knapp 100 NPD-Gegnern, die an den angekündigten Orten warteten, für große Verwirrung.

❖ Abdeckung des Innenhofes der Alten Post

Seit dem 29. November wird der Innenhof der Alten Post verhüllt. Aufgrund des starken Niederschlags in den letzten Monaten ist der Baugrund stark durchgeweicht und somit ist die Standsicherheit nicht mehr hundertprozentig gewährleistet. Der Greifswalder Weihnachtsmarktbetrieb sei hierdurch jedoch nicht gefährdet, so die Stadtverwaltung. Aufgerissen wurde der Boden als man anfing archäologische Untersuchungen durchzuführen, die unter anderem historische Ver- und Entsorgungsstrukturen wie Brunnen oder Latrinen freilegten. Die Funde werden jetzt gemäß Denkmalschutzgesetz in der Stralsunder Außenstelle des Landesamtes für Kultur und Denkmalschutz untersucht und inventarisiert.

❖ Lebensmittelmarkt eröffnet in der Dompassage

Nachdem der Vormieter Konkurs anmelden musste und nun seit einigen Monaten die Ladenräume in der Dompassage frei waren, gibt es nun seit dem 25. November dort wieder einen Lebensmittelmarkt. Seit etlichen Jahren mussten die Bewohner der Innenstadt in die Grimmer- oder Anklamerstraße laufen, um Lebensmittel kaufen zu können. Die Versorgungssituation war somit recht unbefriedigend. Die Stadt sei sehr an der Einrichtung dieses Lebensmittelmarktes in der Dompassage interessiert gewesen: Oberbürgermeister Arthur König begrüßte den neuen Frischemarkt, denn damit werde die Versorgung in der Innenstadt erheblich verbessert und diese dadurch aufgewertet und zugleich belebt.

❖ Trotz Klage Vorbereitungen für neue Kreisstrukturen

Obwohl die Stadt Greifswald Ende November die Klage gegen die Kreisgebietsreform eingereicht hat, beschäftigt sie sich mit den neuen Kreisstrukturen. Bis zum 4. September 2011 sollen die vier Verwaltungen zusammengeführt werden, was jedoch ein schwieriges Unterfangen sei, da viele Fragen noch ungeklärt seien, so Oberbürgermeister Arthur König. Hauptsächlich betroffen seien das Ordnungsamt unter anderem mit den Bereichen Güterverkehr, Leitstelle und Rettungsdienst, aber auch das Amt für Jugend, Soziales und Familie mit den Bereichen soziale Dienste, Kinder- und Jugendhilfe sowie die Arge. Lediglich die Kindertagesstätten und deren Verwaltung verblieben als Aufgabe in der Stadt.

❖ Fahrraddiebstähle zurückgegangen

Laut dem NDR ist in Mecklenburg-Vorpommern die Zahl der Fahrraddiebstähle in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen. 2009 wurden knapp 9 400 Fahrräder gestohlen. Es sind in diesem Jahr etwa 3 000 weniger als noch vor vier Jahren. Bundesweit wurden 2009 insgesamt rund 345 000 Fahrräder geklaut. Grund dafür sei der Bevölkerungsrückgang und die Nutzung abschreckender Maßnahmen, wie dem Codieren. Die meisten Diebstähle registrierten die Polizeidirektionen im Bereich der Universitätsstädte Rostock und Greifswald, dicht gefolgt von der Landeshauptstadt Schwerin. Die Aufklärungsquote bei Fahrraddiebstählen liegt im Nordosten bei 14 Prozent (bundesweit 10 Prozent).

»Wir können nicht überall räumen«

Der Winter traf uns in diesem Jahr wieder mit aller Wucht. Die Vorkehrungen seien jedoch bestens, so die Stadt. **moritz** sprach mit dem technischen Leiter des Winterdienstes, Uwe Adam, wie vorbereitet Greifswald wirklich ist.

Interview: Luise Röpke & Laura Treffenfeld // **Fotos:** Luise Röpke

Wie schätzen Sie den Winter ein? War das nun schon alles?
Der Winter hat in diesem Jahr ein wenig früh eingesetzt, aber ich denke nicht, dass er so anhalten wird. Wir haben natürlich bereits im September unsere Fahrzeuge überprüfen lassen und die Salzstreuung mittlerweile auf 10 Gramm pro Quadratmeter eingestellt. Ich denke wir sind gut vorbereitet. Leider können wir noch nicht wie die Stadt Wismar mit Feuchtsalz streuen – dafür ist unsere Technik noch nicht reif genug.

Sie haben in diesem Jahr ihr Silo mit über 300 Tonnen Salz komplett gefüllt. War das nicht aber bereits im letzten Winter der Fall, in dem es dann nicht ausgereicht hat?
Wenn es dieses Jahr nicht ausreichen sollte, kann ich nichts machen, mehr als unser Silo füllen, können wir nicht. Wir haben jedoch zusätzlich in diesem Jahr noch 250 Bigpacks mit je einer Tonne Salz geordert. Wenn es am Ende knapp werden sollte, bekommen allerdings erst die Autobahnen und dann die Kommunen das bestellte Salz. Im letzten Jahr haben wir durch den Engpass des Lieferanten weniger Salz verbraucht als die Jahre davor, aber dafür musste doppelt soviel Sand verstreut werden. Dieser ist aber zum Glück wesentlich günstiger.

Welche Straßen werden von Ihren Fahrzeugen geräumt? Entscheiden Sie über die Dringlichkeit?
Hier in Greifswald haben wir unsere Winterdienstanordnung, nach der wir verfahren und die greift mit der Straßenreinigungssatzung. Das bedeutet, nur dort, wo die Straßenreinigung erfolgt, ist es uns erlaubt unseren Winterdienst zu tätigen. Für alles andere sind die Wohnungsbaugesellschaften und die privaten Grundstücksbesitzer zuständig.

Und die anderen Straßen bleiben ungeräumt? Beziehungsweise müssen von Privatpersonen geräumt werden?
Ja. Das sind in der Regel die Seitenstraßen. Wir räumen zwar auch Geh- und Radwege, aber wiederum nur dort, wo auch die Straßenreinigung erfolgt.

Ihr Chef Fred Wixforth sagte im Januar diesen Jahres bei einem Interview, ein solcher Winter sei die Ausnahme. Wie konnte er sich so täuschen? Die Meteorologen sagen, die warmen Winter seien nun erst einmal vorbei und man müsse sich ersteinmal auf kältere Winter einstellen.
Das ist seine Auffassung. Wir reagieren jedenfalls auf jeden Winter. Was gemacht werden muss, wird gemacht. Und wenn die Lage extremer wird, verpflichten wir auch zusätzlich zu unseren 40 Mitarbeitern andere Firmen. Alleine würden wir das gar nicht schaffen, da wir ja nicht nur Greifswald, sondern auch den Ortsteil Friedrichshagen und die Insel Riems betreuen.

Können eigentlich auch Privatpersonen Ihren Dienst beauftragen?
Mit unseren Mitteln haben wir nicht die Möglichkeit überall zu räumen. Dafür gibt es dann die Privatfirmen.

...was dann aber ziemlich teuer wird. Kann man den Privatpersonen da nicht entgegenkommen? Das würde doch auch die Unfälle verringern. Allein im letzten Winter ist die Knochenbruchrate im UKG um 50% angestiegen.
Nun, wir wurden schon öfter angesprochen, warum wir nicht diesen einen Meter weiter räumen könnten, aber das ist nicht unsere Entscheidung. Wir müssen uns auch an die Gesetzte halten. Wenn die Grundstücksbesitzer ihre Wege nicht frei räumen und dann wirklich ein Unfall passiert, sieht es natürlich schlecht für sie aus.

Hatte der Flyer, der von der Stadt herausgegeben wurde, noch einen anderen Zweck als den Greifswaldern vorzuhalten, wer wann wo und womit zu streuen hat?
Der Flyer gibt eigentlich nur die Aufgaben wieder und ordnet das Alles so, wie es auch sein soll. Es soll auch nur eine Information darstellen. Jedes Jahr ist der Aufruf an die privaten Grundstücksbesitzer in der Zeitung, dass sie bitte auch auf ihrem Gelände und den Gehwegen vor ihrem Haus räumen sollen. Das sind nun mal die Pflichten und die müssen auch wir einhalten. Darum geht es.

Sind dann die Bürger oftmals an Unfällen selber Schuld?
Ja, leider. Wir können ja gar nicht überall räumen. In Straßen,

Uwe Adam und sein Multi-Car sind im Winter unzertrennlich

an denen zu beiden Seiten geparkt wird, kann unser Fahrzeug nicht durch kommen. Wohin sollen wir mit dem Schnee? Wir räumen, wo wir können. Letztendlich muss der Schnee halt liegen bleiben, so auch wenn das Salz zur Neige gehen sollte. Die Stadt gibt nicht endlos Geld und wir müssen auf Sand umstellen, der jedoch viel ineffektiver ist. Wir bemühen uns jedoch hinterher zu kommen.

Im letzten Jahr wurde in der Innenstadt so gut wie nicht geräumt. Welche Gründe gab es dafür?

Zuerst einmal: Natürlich haben wir auf dem Boulevard geräumt. Aber zu der Zeit war das Salz schon verbraucht und wir konnten nur noch mit Sand und Kies streuen, was die Verhältnisse nicht verbessert hat. Außerdem gestaltete sich dort die Räumung sehr schwierig auf Grund des hohen Personverkehrs. Wir haben dann immer in der Nacht geräumt, dann standen dort jedoch wieder parkende Fahrzeuge. Es war sehr schwierig.

Was raten Sie den Leuten?

Wer momentan auf den Straßen unterwegs ist, sollte sich zur Not auch die Zeit für einen kleinen Umweg nehmen. Manchmal ist der Schleichweg zwar kürzer, aber oftmals auch ungeräumt. Sicherheit geht da vor!

Uwe Adam, vielen Dank für das Gespräch.

Anzeige

Wir wünschen allen Studenten schöne Feiertage und ein erfolgreiches neues (Studien-) Jahr!

digital print copy

s/w-Kopien
Farbkopien
Großflächendruck
Geschenkdruck
Folienschriften
Ausdruckservice
Skripthinterlegung
Laminieren
Bindungen
Schneiden
Fax-Service

Geschenke in letzter Minute:

Originell mit eigenen Motiven bedruckt (Comics, Fotos, witzigen Sprüchen...)

T-Shirts, Kissen, Teddies, Puzzles, Tassen, Bierkrüge, Spardosen, Schlüsselanhänger, Anstecker, Mousepads, Kalender....

10% Rabatt auf alle Geschenkdrucke im Dezember!!!

Studieren in Greifswald – auch 2011 sind wir dabei!

Copyshop (mit dtp-Abteilung für Geschenkdruck)
W.-Rathenau-Str. 9-11 (im TMZ, Nähe Biotechnikum)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 79 63 0
Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa 9-13 Uhr

Copyshop
Im Internet unter www.dpc-hgw.de
Kuhstraße 39/Ecke Loefflerstr. (Nähe Mensa)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 777 59 0
Mo-Fr 9-18 Uhr

Mehr als Küstensand und Fisch auf´s Brot

Klischees gibt es über MV reichlich: Raue Inselbewohner, ein hoher Fischbrötchenverzehr und braune Politklandschaft. Doch wer bereit ist über den Tellerrand der Vorurteile zu blicken, wird Erstaunliches entdecken können.

Reportage: Laura-Ann Schröder & Irene Dimitropoulos
Fotos: Katharina Beutner & Ronald Schmidt

In wenigen Tagen ist Weihnachten und sobald man die letzte Veranstaltung vor den vorlesungsfreien Tagen hinter sich gebracht hat, werden alle sieben Sachen in einer Tasche verstaut und die Wohnung verlassen. Der Weg führt zum nächsten Bahnhof. Viele Menschen werden sich dort bereits zum Ticketautomaten vordrängelt haben, um noch schnell einen Fahrschein zu ziehen, bevor der nächste Zug kommt. Fast alle haben ein gemeinsames Ziel: Es zieht sie über die Weihnachtsfeiertage zu ihrer Familie und zu Freunden. Die Szenarien innerhalb des Zuges sind dabei immer die gleichen: Sobald man sich einen Platz ergattert und der Zug sich in Bewegung gesetzt hat, beginnt man zu lesen, Musik zu hören oder lässt einfach die Gedanken bei geschlossenen Augen schweifen. Die Umwelt oder die Orte, die auf der Heimreise durchquert werden, nimmt kaum jemand wahr, dabei hat Mecklenburg-Vorpommern noch so viel mehr zu bieten als graue Bahnschienen, die einen in die eigene Heimat bringen.

Es ist jetzt Sonntag, zehn Uhr, und von dem Gedrängel noch längst keine Spur. Wir, zwei Redakteure und eine Fotografin, machen uns auf den Weg quer durch unser Bundesland, um die Region einmal aus anderen Perspektiven zu betrachten. Der Himmel ist bedeckt und grau, eigentlich kein schöner Tag. Kaum haben wir Greifswald verlassen, ist um uns herum nichts als Natur: weite Felder, ein paar Waldabschnitte, hier und da ein paar Tiere, die noch recht unbeschwert Nahrung zu sich nehmen, bevor der Winter naht. Ein wohl typisches Bild für Mecklenburg-Vorpommern. Ein paar Stunden später haben wir unser erstes Ziel erreicht: Dömitz. Die Stadt mit knapp 9 400 Einwohnern liegt im Landkreis Ludwigslust. Ganz leicht ist es nicht dorthin zu kommen, denn im Jahr 2000 wurde hier die Bahnhofshaltestelle geschlossen. Die nächste Anbindung liegt mit dem Auto etwa eine halbe Stunde entfernt in der Stadt Ludwigslust, welche sich auf der Strecke zwischen Berlin und Schwerin befindet. Dömitz gibt einem das Gefühl einen Zeitsprung von hunderten von Jahren zurück zu machen. Kein Plattenbau ist zu sehen und auch keine großen Einkaufspassagen. Wir erblicken viele alte Backsteinhäuser und an Stelle von großen beleuchteten Discounterunternehmen steht hier im Zentrum ein altes Gebäude auf dem in weißer Schreibschrift „Kaufhaus“ zu lesen ist. Unser Weg führt zu der Festung, die 1975 als „bedeutendes militär- und kunsthistorisches Bauwerk“ zum Denkmal erklärt wurde. Die Festungsmauern werden von einem See umschlossen, den man nur über eine Brücke überqueren kann. Auf dem Gelände fällt der ziemlich große Wiesenplatz auf. Um ihn herum stehen mehrere hohe Backsteingebäude. Im Haupthaus treffen wir auf Jürgen Scharnweber, Leiter des sich dort befindenden Museums. Er erzählt uns, dass die Festung im 16. Jahrhundert als militärischer Stützpunkt diente und Fritz Reuter hier sogar eingesessen hätte. Reuter, ein bedeutender Schriftsteller unseres Landes, hatte sich der Burschenschaft „Germania“ angeschlossen, welche zu Zeiten einer herrschenden Monarchie die Demokratie forderten. Was für uns heute selbstverständlich ist, war damals eine ziemlich utopische Vorstellung. Der preußische König verbot die Burschenschaft, und ihre Mitglieder wurden wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung verfolgt. Reuter, der eigentlich

Links: Die Festung in Dömitz wird von Mauern und einem Burggraben umschlossen
Rechts: Ein fast verlassener Bahnhof in Demmin, wie man ihn in MV oft zu sehen bekommt

zum Tode durch das Beil verurteilt worden war, saß dann sieben Jahre in Festungshaft. Nach einer mehrmaligen Gefangenenverlagerung war Dömitz sein letzter Inhaftierungsort. Bildlich erklärt uns Scharnweber, unter welch bedenklichen Umständen man sich eine Festungshaft vorstellen könne. Inspiriert durch seine Gefangenschaft fing Fritz Reuter nach seiner Entlassung an zu schreiben.

Die Struktur der Festung, im Umriss ein Fünfeck, hat sich bis heute erhalten. Die Stadt wurde nach demselben Prinzip der Festung entsprechend gebaut. Von oben betrachtet, versetzt uns dieses Bild ins Staunen. Obwohl der Ort ein faszinierendes Ambiente ausstrahlt und das Bemühen da ist, junge Leute in der Heimat zu halten, verlassen viele Familien Dömitz. Im Jahr 2009 betrug die Abwanderungsrate ein Prozent. Scharnweber erklärt uns zudem bedauernd, dass der Wegfall des Haltepunkts natürlich ebenfalls Konsequenzen für den Ort gehabt hätte. Die Mobilität würde deutlich eingeschränkt, da es nach dem Schließen des Bahnhofs keine Alternativen, wie beispielsweise Busse, gegeben habe. Nicht nur Dömitz ist von einer derartigen Lage betroffen. Laut Aussage des Verkehrsministeriums wird im kommenden Jahr auch Kargow und Klockow im Landkreis Müritz dieses Schicksal ereilen. Auf Nachfrage wurde sachlich erklärt, dass hier deutlich weniger als zwanzig Fahrgäste pro Tag die Haltestelle nutzen würden. Aufgrund des weiteren Ausbaus der Zugstrecke Berlin – Rostock müsse man in beiden Orten einen kompletten Neubau der Bahnhöfe vornehmen. Die Nachfrage sei jedoch zu gering, um damit die Kosten tragen zu können. Freundlich wurde seitens des Verkehrsministeriums aber erwähnt, dass diese Vorgehensweise der Entscheidung zum Schließen einer Bahnhofshaltestelle nicht typisch sei.

Nach eineinhalb Stunden verlassen wir Dömitz und machen uns auf den Weg Richtung Neubukow in Bad Doberan. Dort steht eine alte Windmühle, die 1889 zum ersten Mal ihre Flügel drehte. Während der Fahrt begegnen wir dem gleichen Szenario wie schon zu Beginn des Tages. Wieder fahren wir durch endlos erscheinende Grünanlagen und herbstlich eingekleidete Waldgebiete. Der Himmel erweckt den Anschein immer grauer zu werden und so langsam macht sich der Einbruch der Dämmerung bemerkbar. Neubukow liegt auf der Zugstrecke von Tessin über Rostock nach Wismar. Als wir Neubukow erreichen, ist es bereits dunkel und die Holländer Windmühle ist recht schwer zu finden. Doch dann erblicken wir sie, versteckt stehend am Rande des knapp 4 000 Einwohner Ortes. Ein wenig enttäuscht müssen wir feststellen, dass trotz noch gültiger Öffnungszeiten niemand da zu sein scheint. Dennoch betrachten wir fasziniert das Bauwerk. Neben ihr steht gleich das dazugehörige Wohnhaus. In unmittelbarer Umgebung erstarren geradezu mehrere moderne Familienhäuser, was für uns den Charme der mehr als einhundert Jahre alten Mühle schlagartig steigen lässt. Hat sie mit ihren rot-weißen Flügeln doch schon eine lange arbeitsreiche Geschichte hinter sich: Mühsam von Joachim Evers für seinen Sohn Heinrich Joachim erbaut, durchlebte sie den Krieg und die Besetzung durch die Russen, welche die Mühle in einem katastrophalen Zustand zurückließen. Heinrich Albert und Hans (ebenfalls Söhne von Joachim) wollten gemeinsam mit ihr ihre Zukunft gestalten, doch der Traum

Alte Gebäude bilden den Innenhof der Festung in Dömitz

wurde zerstört, als Hans an der Front fiel. Nach beschwerlicher Neuinstandsetzung wurde die Holländermühle nach dem Wegfall der nachkriegsbedingten Lebensmittelkarten in Auftragsnöte gebracht und musste schlussendlich nach der Wiedervereinigung Deutschlands dem steigenden Konkurrenzkampf weichen. Stundenlang könnte man sich begeistert die Windmühle von allen Seiten betrachten, doch langsam wird es Zeit den Heimweg anzutreten. Erschöpft kehren wir am Abend von der ersten Fahrt zurück, bereiten uns jedoch schon auf die nächste vor.

Ein paar Tage später ist es erneut soweit. Diesmal haben wir einen Fotografen im Gepäck. Heute ist uns das Wetter etwas wohlgesonnener. Der Himmel ist hell, leuchtend und klar, die Sonne schaut vorbei, aber dafür sind die Grade auf dem Thermometer tief gefallen. Zuerst besuchen wir Ducherow im Landkreis Ostvorpommern. Jedem, der mit dem Zug Richtung Berlin oder Elsterwerda fährt, dürfte der Ort bekannt vorkommen. Von den knapp 2 600 Einwohnern ist wenig zu sehen und auch die Bahnhofshaltestelle scheint verlassen. Ein Zug fährt vorbei ohne anzuhalten, niemand will ein- oder aussteigen. Wir erleben hier einen starken Gegensatz: Rechts von uns steht eine modernisierte Haltestelle und links dagegen unbenutzte alte Bahnhofshäuschen. Auf einem von ihnen ist noch „Ducherow“ zu lesen. Durch Kriegszeiten verlor Ducherow seine direkte Bahnanbindung zum heutigen Swinemünde. Nach dem Krieg wurde die Strecke nicht wieder aufgebaut, zudem gehört Swinemünde bekanntlicherweise nicht mehr zu Deutschland. Im Internet ist nachzulesen, dass eine Wiederinbetriebnahme bevorsteht. Uns jedoch teilte das Verkehrsministerium irritiert mit, dass dies zwar im Gespräch sei und befürwortet werden würde, man jedoch derzeit noch prüfe, wie das aus europäischen Mitteln bezahlt werden könne. Ducherow wird also ein Diskussionspunkt bleiben. Die zusätzliche Anbindung würde mehrere Vorteile mit sich bringen: Zum einen würden Reisende nach Swinemünde zwei Stunden ihrer Zeit einsparen, zum anderen stiege die Bedeutung des Bahnhofs enorm an.

Es geht weiter nach Demmin. Die Hansestadt, die sich im gleichnamigen Landkreis befindet, sieht lebendiger aus als Ducherow, was bei einer wesentlich höheren Einwohnerzahl (circa 12 000) nicht verwunderlich ist. Die Stadt besticht durch die Verbindung alter Bauwerke mit neuem Leben. Mitten im Zentrum kann man das „Luisentor“ mit dem dazugehörigen Pulverturm bestaunen.

Am Hafen bewundern wir das Hanseviertel, doch eigentlich wollen wir zur Sternenwarte. Von Zäunen und Toren umschlossen, auf einem Hügel steht sie direkt neben einer Schule. Bereitwillig teilt uns Günter Behnke, Amtsleiter der Stadt Demmin, mit, dass der ehemalige Wasserturm 1987 zu einer Astronomiestation umgebaut wurde. Er bedauere jedoch, dass derzeit nur zwei Referenten hier einmal im Monat Vorträge halten können und hofft ein Demminer Verein würde sich dieser Sache annehmen. Für Behnke hat sich der Umbau dennoch gelohnt: Eine schöne Variante alte Gebäude mit neuem Inhalt zu füllen. Es ist immer noch sehr kalt.

Unsere Reise neigt sich dem Ende. Wir haben verschiedenste Perspektiven von Mecklenburg-Vorpommern betrachten können: Einsamkeit trotz naher Großstadt, Kulturhochburgen, technische Glanzleistungen in alten Gemäuern und Naturschönheiten im Straßendschungel. Egal ob grüne Felder, einsam gelegene Mühlen, die Vereinigung aus alt und neu oder faszinierende Festungen. Unser Bundesland hat mehr zu bieten als raue Küstenluft und Fischbrötchen, überall kann man Neues und Interessantes entdecken. Man muss eben nur die Perspektive verändern und die kleinen Dinge in den Mittelpunkt der Betrachtung ziehen, dann fallen graue Bahnschienen gar nicht mehr so auf, auf dem Weg in die eigene Heimat. Man muss sich einfach auf das Land einlassen, um es mit anderen Augen zu betrachten und über gängige Vorurteile hinwegsehen zu können.

Das Tier als Wirtschafsfaktor

In Mecklenburg-Vorpommern soll ab nächstem Jahr die Produktion in Europas größter Ferkelzuchtanlage beginnen. Dass es dabei stark um wirtschafliche Interessen ging, wurde während des dreijährigen Genehmigungsverfahrens deutlich.

Reportage: Luisa Pischtschan // **Fotos:** Johannes Köpcke

Es ist ein rauer kalter Novemberwind, der in diesen Tagen über die kahlen Felder von Alt Tellin zieht. Nach fast 45 Minuten Fahrt von Greifswald auf der A20, erfüllt sich hier die Vorstellung der tiefsten Provinz. Flaches Land und gefühlte zwei Häuser pro Quadratkilometer sind es, bis die Gemeinde Alt Tellin und dessen Ortsteil Siedenbüssow sich auftun. Siedenbüssow, das ist der Bereich im Kreis Demmin, in dem bereits nächstes Jahr die Produktion in einer der größten Ferkelaufzuchtsanlage Europas begonnen werden soll. Auf dem alten Gelände steht derzeit noch eine ehemalige Anlage der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) aus der DDR, deren Mästung von 3 600 Schweinen nach der Wende eingestellt wurde. Der Wind zieht durch alle Ecken und Kanten der beiden leer stehenden Hallen, geradezu morsch und faulig wirken die von der Zeit gezeichneten Tröge und Abzugsschächte. „LPG – Blühende Landschaften“ steht an einem der Gebäude – eine Forderung, die der Ortschaft jetzt gegönnt werden soll. Zwar wirkt das Gelände einsam, aber nicht verlassen – zahlreiche andere Graffitis zeugen davon. Ab nächstem Jahr wird voraussichtlich schon mit der Aufzucht von monatlich knapp 36 000 Ferkeln begonnen.

Nur zwei Kilometer weiter liegt der Ortskern, Alt Tellin. Auf den ersten Blick wirkt das 347-Seelen-Dorf mit seinen engen Straßen nahezu trostlos. Ein Ort, der zu unbedeutend wirkt, als das hier Halt zum Verweilen gemacht werden sollte. Viele Eigenheime mit Vorgärten, akribisch gestutzte Hecken und präzise gepflasterte Einfahrten. Man kennt sich in der kleinen Gemeinde, das Auto mit dem Greifswalder Kennzeichen scheint aufzufallen, Blicke werden geworfen. Schwer einschätzbar sind die Reaktionen der Dorfbewohner, sie schwanken zwischen Neugier und misstraulicher Distanz. Jugendliche in dem Dorf sind kaum zu sehen, die Abwanderung gen „Westen“ scheint sich auch hier bemerkbar zu machen. Geradezu forsch und selbstbewusst schwärmt eine stämmige Dorfbewohnerin mittleren Alters von der Anlage. Offensichtlich scheint das Riesenprojekt eine willkommene Abwechslung in ihrem tristen Dorfalltag zu sein: „Ich finde das sehr gut, dann haben wir hier wenigstens Arbeitsplätze“, argumentiert die knapp 50-Jährige vor einem der Neubauten. „Früher stank das hier überall, da hat das auch keinen gestört“, fährt sie in strammer Manier fort. Doch nicht alle Dorfbewohner reagieren so freimütig auf die knapp 16 Millionen teure Investition. „Ach, das ist doch alles von oben beschlossene Sache“, grollt ein grober Rentner vor sich hin, während sein Wachhund Alarm schlägt. „Den Gestank haben wir ja denn“, murrt der korpulente Dorfbewohner hinter dem Gartenzaun weiter. Mit dem Gestank meint der fast 70-Jährige die Gülle von mehr als 46 500 Schweinen, die der Fleischproduktion dienen sollen. Davon sind 10 500 Muttersauen, die im Jahr jeweils 25 Frischlinge werfen sollen: macht insgesamt 250 000 Ferkel pro Jahr. „Es sollte auch nicht vergessen werden, dass so ein Betrieb nach gewisser Zeit auch Gewerbesteuern an die Gemeinde zahlen muss“, versucht Frank Karstädt sich zu erklären. Ein schwermütiger, wortkarger Mann, der nahezu resigniert zu dem fast dreijährigen Genehmigungsverfahren erklärt: „Nun, wie so etwas eben abläuft.“ Als ehrenamtlicher Bürgermeister von Alt Tellin hat er keinen leichten Job. Nicht zuletzt seien auch die 45 Arbeitsplätze ein Vorteil der Ferkelaufzuchtsanlage. Mehrere Drohungen gab es auf Beteiligte, die sich für die Produktion bei Alt Tellin ausgesprochen haben. Auch gegen den 47-Jährigen Karstädt, der ebenso die Dorfgaststätte „Storchenbar“ in Alt Tellin betreibt. „Kommt die Anlage, kommt der Krieg“ sprühten Tierschützer vor seine Gaststätte. Neben anderweitigen Drohungen gab es auch Angriffe. So brannte Ende Januar dieses Jahres eine Lagerhalle der Daberkower Landhof AG nicht unweit von Alt Tellin, wenige Tage später tauchte im Internet ein Bekennerschreiben dazu auf. Die Forderungen der Tierschützer waren klar: Der Vorsitzende der Daberkower Landhof AG, Wilfried Kosalla, sollte das Land nicht an die Straathof Holding GmbH verkaufen. „Begeisterung für Ferkel“, prangert auf Website des Unternehmens, die sich bereits sechs andere Standorte zur Schweinezucht in Ostdeutschland aufgebaut hat. Der

Geschäftsführer des Unternehmens, Adrianus Straathof, gilt als öffentlichkeitsscheu. Sich selbst stellt er im Gespräch als einen fürsorglichen Unternehmer dar. Einer, der sich gern um die Mitarbeitenden und die Tiere in seinen neun Anlagen – von denen auch drei in den Niederlanden stehen – kümmert. „Ich beteilige mich nicht gern an Debatten, die wenig bringen“, versucht er sein Verhalten in sachlichem Ton zu rechtfertigen. Dass dies vielleicht manchmal auch zu wenig Beteiligung sei, scheint seine Selbstsicherheit nicht zu beeinflussen – ohne, dass er dadurch überheblich wirkt. Straathof weiß, dass ihm die Unterstützung des Landes Mecklenburg-Vorpommern sicher ist. Marion Zinke, Sprecherin des Landesumweltministeriums, sagt zu dem Bau: „Wir sollten nicht außer Acht lassen, dass durch die Tierhaltung die Wertschöpfung in MV erhöht wird und das Bruttoinlandsprodukt und somit auch die Wirtschaftskraft des Landes steigen.“ Laut der Pressesprecherin liege das Land mit seiner Schweinehaltung noch weit unter dem Bundesdurchschnitt. „Um den Bundesdurchschnitt zu erreichen, kann die Zahl der Schweine von momentan 770 000 Tieren sogar verdoppelt werden.“ Bei der Konzeption der Anlage in Alt Tellin wurde offensichtlich an alles gedacht. Zur Verwertung der Gülle wird gleichzeitig neben die Anlage auch eine Biogasanlage gebaut, die – laut Straathof – hundert Prozent der dortigen Gülle verwerten kann.

Für Olaf Spillner von der Bürgerinitiative „Leben am Tollensetal“ war die Genehmigung, die Anfang Oktober dieses Jahres für die Aufzucht in Alt Tellin ausgestellt wurde, nur ein Beweis für „vordemokratische Zustände“, wie er es beschreibt. Kaum Worte scheint der bildende Künstler am Telefon für die Sache zu finden, die „gegensätzlicher nicht hätte sein können“, beschreibt er das Genehmigungsverfahren mit hastiger Stimme. Als vor drei Jahren der niederländische Investor im Landkreis Demmin „aufkreuzte“, gründete Spillner zusammen mit anderen Gegner dieses Projekts die Bürgerinitiative. Zusammen sammelten sie mehr als 700 Unterschriften, die sie dem Staatlichen Amt für Landwirtschaft und Umwelt in Neubrandenburg überreichten, um so die Massentierhaltung in der Gemeinde verhindern zu können. Mit der endgültigen Genehmigung scheint die Enttäuschung über das Ignorieren von Bürgerinteressen kaum größer zu sein: „Da braucht man sich denn auch nicht zu wundern, wenn die Politikverdrossenheit steigt“ – davon scheint Spillner fest überzeugt. Immer wieder betont der bildende Künstler aus Höhenbüssow mit viel Überzeugung, dass sich das Land damit seinen touristischen Maßnahmen widerspreche. Die wirklich Betroffenen – in diesem Falle die Gemeindebewohner – hätten kein Mitspracherecht: „Hier wurden große Agrarinteressen lobbyistisch vertreten“, kritisiert der 54-Jährige harsch die jetzige Situation. Marion Zinke vom Landesumweltministerium habe Verständnis für die Einwände der Bürger: „Natürlich ist es oft so, dass sich in dem betroffenen Ort auch Proteste formieren. Deshalb gibt es den umfangreichen Anhörungsprozess, da hat jeder Bürger das Recht, seine Bedenken zu äußern und Argumente gegen den Bau vorzubringen. Diese müssen von der Genehmigungsbehörde auch berücksichtigt werden.“ Vieles sei wünschenswert, bemerkt sie, allerdings habe jeder das Recht ein solches Projekt – wenn es sich dann an gesetzliche Grundlagen halte – durchzusetzen. Das Land MV sei eben ein Flächenland, in dem schon aus Tradition her immer Tierproduktion betrieben wurde. „Der Art und der Bedürfnisse des Tieres nach muss eine angemessene Unterbringung gewährleistet sein“, verweist sie auf die geltende Gesetzgebung. Laut dieser soll ein Schwein zum Leben in der Massentierhaltung mindestens einen Quadratmeter haben, den es einzuhalten gilt. Das entspricht ungefähr der Fläche einer Telefonzelle.

Frank Karstädt, 47
„Wir mussten der Baugenehmigung zustimmen.“

Links: Einsam, aber nicht verlassen: ein Gebäude der ehemaligen LPG-Anlage in Siedenbüssow
Rechts: Zu DDR-Zeiten wurden in dieser Halle 3 600 Schweine gemästet
Unten: Auf dem Gelände in Siedenbüssow fand 2009 unter anderem eine symbolische Besetzung statt

Gegen das Projekt, das insgesamt 16 Fußballfelder groß sein wird, protestierten auch Greifswalder Studierende. Zwei von ihnen – Peter Fuchs und Jana* – waren auch bei der symbolischen Besetzung des stillgelegten Geländes im April 2009 dabei. Mit eindringlicher Stimme erklärt Jana die Nachteile für die Menschen vor Ort: „Es stinkt dort, das stört natürlich alles." Auch die weltweiten ökologischen Folgen seien fatal, argumentieren die beiden mit Nachdruck. „Und auch das Grundwasser wird verschmutzt", es scheint, als würde aus Sicht der ökologischen Nachhaltigkeit immer mehr gegen einen Anlagenbau sprechen. Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) hat inzwischen Widerspruch gegen das Millionenprojekt eingereicht. Für Frank Karstädt scheint das Thema jetzt klar vom Tisch zu sein. Seine Resignation – auch gegenüber der medialen Berichterstattung – ist kaum zu überhören. „Wir als Gemeinde werden oft als der schwarze Peter dargestellt. Das sind wir nicht." Eine Ablehnung von Seiten der beteiligten Gemeinden hätte seiner Meinung nach ebenfalls nichts gebracht. „Dann hätte der Landkreis Demmin diese Genehmigung für die Anlage ausgestellt."
Mehrere Fälle gab es bereits, die gegen Straathof als Investor seiner Anlagen sprechen. Ein schwerwiegender Vorfall ereignete sich 2006 bei der Schweineproduktion in Medow bei Anklam. Damals fehlte bei dem Abschluss des Baus die nötige Kadaveranlage, Schweineleichen stapelten sich bergeweise in der Sommerhitze. Frank Karstädt hingegen scheint durch den Anlagenbau keine weiteren Befürchtungen zu haben, wie er mit gewohnt distanzierter Art versichert: „Wir haben uns auch andere Errichtungen von Herrn Straathof angeschaut, da hat es auch nicht gestunken." Zu den Vorfällen in Medow könne er nichts sagen, da solle man doch lieber den Investor persönlich fragen. Karstädt selbst, und das betont er mit Nachdruck, begegnete Straathof immer als „freundlich und sachlich." Als Straathof auf die Nachfrage über den Vorfall konfrontiert wird, lenkt er im beständig sachlichen Ton ein: „Das ist blöd gelaufen, muss ich wirklich zugeben. " Man könne allerdings beruhigt sein, versucht er ausdrücklich zu klarzustellen: „Bei der Anlage in Alt Tellin wird die Kadaveranlage schon mit dem ersten Bauabschnitt fertig gestellt."
Wenn alles reibungslos verläuft, kann bereits ab Dezember 2011 mit der Haltung und Aufzucht in der Massentierhaltung bei Alt Tellin begonnen werden. Dann erhält die Gemeinde zusätzlich zu ihren 45 Arbeitsplätzen auch mehr als 46 500 Schweine, die dem Prinzip Massentierhaltung trotz Fleisch-Überproduktion dienen werden. Das kahle Feld wird dann verschwinden, statt dessen werden Güllebehälter und die Aufzuchtsbauten das Bild des Ackers prägen. Viel Veränderung für das kleine Alt Tellin.

*Namen von der Redaktion geändert

Ein Ort zum Kommen, Bleiben und Gehen

In der Trägerschaft der Universitätsklinik bietet das Greifswalder Hospiz einen Platz der Ruhe und des Friedens für Menschen, die an einer unheilbaren Krankheit leiden. Dort werden sie auf ihrem letzten Lebensweg begleitet.

Reportage: Alexandra Mielke & Katrin Haubold // **Foto:** Katharina Beutner

Ein kleines Haus im Grünen, friedlich und fast ein wenig unscheinbar lag es an diesem Montag in der Sonne als wir das Hospiz besuchten. Schon beim Eintreten spürt man die Ruhe und Gelassenheit, die das Gebäude und seine Mitarbeiter ausstrahlen.

Diese Atmosphäre ist ein wichtiger Bestandteil für die Bewohner, deren letzte Station in ihrem Leben so angenehm wie möglich gestaltet werden soll. Erreichen wollen die Mitarbeiter dies, indem sie versuchen, die Wünsche der Patienten auf das Allerbeste zu erfüllen. Das kann von einer Partie Skat auf der herrlichen Terrasse mit Blick ins Grüne oder schmusen mit Hauskatze Jeanny über eine gemütliche Fernsehrunde bis hin zum Leibgericht des Patienten gehen. Dabei spielt die Uhrzeit, zu der der Wunsch erfüllt werden soll, keine Rolle. „Der Tagesablauf wird selbstständig durch den Bewohner gestaltet", sagt Schwester Manuela Blanckenfeldt, die Leiterin des Hospizes. Die Patienten sollen bewusst allein über ihren Aufenthalt im Hospiz und die weiteren Möglichkeiten bestimmen können. Mit Hilfe der Palliativmedizin werden Symptome wie Schmerz, Verwirrtheit oder Angst gelindert, aber auch Wunden versorgt. Dabei soll die Lebensqualität der Patienten verbessert werden. Doch von Beginn an ist auch klar, dass das Hospiz keine Krankenhausstation im eigentlichen Sinne ist, dass heißt, es werden im Notfall keine lebensverlängernden Maßnahmen eingeleitet und die Bewohner sind nicht an Geräte angeschlossen. Allerdings werden dreimal wöchentlich Visiten von Hausarzt Dr. Bernd Thonack und Dr. Andreas Jülich, Oberarzt (OA) der Schmerzambulanz des Greifswalder Klinikums, durchgeführt. Außerdem stehen neben dem qualifizierten Krankenpflegepersonal noch drei weitere Pfleger mit einer besonderen Palliative Care - Ausbildung zur Verfügung. Des Weiteren gilt im Hospiz das Hausarztprinzip, jeder Patient steht im engen Kontakt mit seinem Arzt, der ebenfalls wöchentlich nach dem Rechten schaut.

Erst seit September 2005 hat sich das stationäre Hospiz in Greifswald etabliert, obwohl es schon seit 1998 einen ambulanten Hospiz-Dienst mit ehrenamtlich Engagierten gab. „Schon damals hatten die meisten Menschen den Wunsch zu Hause sterben zu können", weiß Pfarrer Philip Stoepker zu berichten, der heute als Seelsorger im Universitätskrankenhaus fungiert. Er war am Aufbau sowohl des ambulanten als auch des stationären Hospizdienstes beteiligt und für die Ausbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter verantwortlich. „Es geht uns um den Menschen, die Zuwendung ist das Wichtigste!", meint Stoepker. Begonnen wurde mit Sitzwachen und der Hilfestellung beim Erledigen alltäglicher Aufgaben, wie dem Einkaufen oder auch dem Sprechen mit den Betroffenen. Den Patienten sollte gezeigt werden, dass sie in dieser schwierigen Lebensphase nicht allein gelassen werden, dass es Menschen gab, die ihnen zur Seite standen.

Die Idee, ein Haus aufzubauen, in dem todkranke Menschen ihre letzten Tage verbringen können, reifte mit der Zeit. Unterstützung erhielten sie durch OA Dr. Wolf Diemer aus der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, und den beiden Palliativ Care Teams der Schmerzambulanz des Universitätsklinikums. Im Jahre 2003 jedoch wurde die Finanzierung des Projektes gekürzt, wodurch nur ein Palliativ Care Team erhalten werden konnte. Daraufhin wurde der Hospizverein Greifswald e.V. gegründet, in dem Pfarrer Stoepker und OA Diemer das Konzept für die Eröffnung eines stationären Hospizes in Greifswald erarbeiteten.

Als Träger war das Evangelische Diakonienwerk Bethanien vorgesehen, welches sich jedoch im Mai 2004 entschloss,

Manuela Blanckenfeldt
es ist wichtig in Ruhe Abschied zu nehmen

Mit gemütlichem Beisammensein zum Frühstück im Wohnzimmer, das jederzeit für alle zugänglich ist, beginnt ein Tag im Hospiz

diese Aufgabe nicht zu übernehmen. Daraufhin erklärte sich das Universitätsklinikum dazu bereit, als Träger zu fungieren. Damit ist das Greifswalder Hospiz das einzige deutschlandweit, das von einem Universitätsklinikum getragen wird. Finanzielle Unterstützung zum Aufbau erhielt der Verein durch das Sozialministerium Mecklenburg-Vorpommerns und der Krupp von Bohlen- und Halbach-Stiftung. Dabei hat das Sozialministerium 699 000 Euro zur Verfügung gestellt und die KvB-Stiftung spendete 100 000 Euro.

Von den anfänglich zehn ehrenamtlichen Helfern ist der Hospizdienst in der Zwischenzeit auf circa 50 Freiwillige und vier hauptamtliche Mitarbeiter gewachsen. Neben der Arbeit als Ehrenamtliche können vor allem Krankenpflegeschüler oder Medizinstudenten Praktika im Hospiz machen. Dies war auch der Wunsch von Paul Vallentin, 21, einem Pflegeschüler der beruflichen Schule am Universitätsklinikum der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Er ist im dritten Lehrjahr und war für fünf Wochen im Hospiz beschäftigt. Durch die ehrenamtliche Tätigkeit seiner Pflegelehrerin kam Paul erstmals mit dem Hospiz in Berührung.

Mit der ihm anfangs übertragenen großen Verantwortung an einem eigenen Patienten konnte er dank des starken Rückhalts durch das ausgebildete Pflegepersonal sehr gut umgehen, sodass er sich recht schnell auf seine Aufgaben einstellen konnte. Bevor er im Hospiz war, hätte Paul sich vorstellen können, auch nach Beendigung seiner Ausbildung im Hospiz zu arbeiten. Doch nach seinem Praktikum hat sich diese Einstellung geändert: „Ich bin zu jung, mir fehlt die Ruhe und die Erfahrung, um hier zu arbeiten.“ Zudem merkte Paul schon jetzt, dass die psychische Belastung sehr hoch ist. Viele denken bei einem Hospiz gleich an ältere Menschen, doch die jüngste Bewohnerin war erst 21 Jahre alt, der älteste Patient war 96.

Bei einem durchschnittlichen Aufenthalt von 23 Tagen können sich die Schwestern und Pfleger bei diesem engen Kontakt sehr an einen Patienten gewöhnen und ihn durchaus lieb gewinnen. Stirbt ein Bewohner, helfen Rituale mit denen sich die Angehörigen aber auch das Pflegepersonal von dem Verstorbenen verabschieden können. Nachdem der Arzt den Tod festgestellt hat, werden die Angehörigen informiert, dann wird der Verstorbene gewaschen und angezogen, oftmals mit seinen Lieblingssachen.

Wenn ein Mitarbeiter des Hauses die Kerze innerhalb der Keramikfigur, die einen Menschenkreis darstellt, im Hospiz anzündet und vor eines der Zimmer stellt, wissen alle, dass der Bewohner dieses Zimmers kürzlich verstorben ist. Diese Kerze brennt solange, bis der Leichnam im Sarg das Haus verlässt. Während dieser Zeit können sich Familie und Freunde von ihrem Angehörigen verabschieden. „Es ist wichtig zum Trauern, den Menschen noch einmal zu sehen, sich zu vergewissern, dass er wirklich von uns gegangen ist, mit sich ins Reine zu kommen und dabei Abschied zu nehmen.“, erklärt Schwester Manuela Blanckenfeldt.

Mit der Zeit haben die Mitarbeiter ihr eigenes Abschiedsritual entwickelt: die Beschriftung von Steinen, die sie bei ihrem jährlichen Ausflug an einen See in Erinnerung an den verstorbenen Bewohner auf den Grund sinken lassen.

Doch den eigentlichen Abschluss des Jahres bildet das Herbstfest, zu dem das Haus auch Familie und Freunde einlädt, die im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren haben. Dort haben die Trauernden die Möglichkeit zu erzählen, wie sie das Jahr ohne ihren Angehörigen erlebt haben. Eine schöne Geste, die ihnen auch in der Zeit danach sagt: Du bist nicht allein.

Feuilleton

„Leise rieselt der Schnee, still und starr ruht der See..." | Die Weihnachtszeit ist die besinnliche Zeit des Jahres. Man zündet die Adventskerzen an, backt Plätzchen und trinkt Glühwein an den Ständen. Aber was hat der Greifswalder Weihnachtsmarkt noch mit Besinnlichkeit zu tun? Autoscooter, Breakdancer und Kuscheltiergreifer gibt es zu erleben. Lautes Gedudel und Kindergeschrei umgeben die Anwesenden. Das Ganze gleicht immer mehr einer Kirmesveranstaltung am Ende des Jahres.

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

KULTURNOTIZEN

Weihnachtsoratorium mit Bachs „Magnificat"

Der Domchor Greifswald führt am 13. Dezember um 20 Uhr unter Leitung von Frank Dittmer Kantaten des „Magnificat" von Johann Sebastian Bach im Dom St. Nikolai auf. Das Weihnachtsoratorium zählt mit seinen insgesamt sechs Kantaten zu den bekanntesten Weihnachtsoratorien und ist seit jeher fester Bestandteil der Weihnachtszeit. Uraufgeführt wurde das Werkt 1734 in Leipzig unter der Leitung des Komponisten. Das „Magnificat" erzählt die Geschichte um Christi Geburt mit einer ergreifenden Mischung aus Rezitativen, Arien, Chören und Chorälen. Es wurde bereits unzählige Male weltweit von verschiedenen Chören vertont. Der Domchor singt drei der sechs Kantaten, die erste, vierte und sechste.

Silvesterprogramm 2010/11 in Greifswald

Um den Start ins neue Jahr zu zelebrieren muss niemand in die Ferne flüchten, auch Greifswald hat am letzten Tag des Jahres so einiges in petto. Im IkuWo wird unter noch geheimen Motto eine große Party zum schmalen Preis geschmissen. Daneben kann man im Comix in den Jahreswechsel mit Pfannkuchen und Sekt tanzen für 10 Euro. Das Café Caspar schmeißt um die Ecke eine Silvesterparty auf 3 Ebenen, bei der man sich durchgehend den Bauch mit allerlei tollen Sachen vollschlagen kann – allerdings für stattliche 70 Euro. Einen pompösen Ballabend bietet das Theater Vorpommern unter dem Motto „Ein Abend im Dreiviertel Takt" mit viel Tanz und unterhaltsamen Kulturprogramm - die Preise variieren.

Austellung: Ausgrabungsfunde der Ostsee Pipeline

Durch den Bau der Ostsee Pipeline Anbindungsleitung, welche von Russland über Lubmin bis nach Sachsen Erdgas transportiert, wurden zahlreiche Bodendenkmale entdeckt. Diese Schätze aller Epochen werden vom 18. Januar bis zum 10. April im Pommerschen Landesmusum ausgestellt. Dabei gibt es unter anderem seltene Goldmünzen aus der Zeit zwischen dem Abzug der Germanen und der Ankunft der Slawen zu bestaunen sowie einen bei Anklam geborgenen 1200 Jahre alten Hacksilberschatz. Archäologen und Geologen waren äußerst begeistert vom Nebeneffekt des Leitungsbaus. Dank des Leitungsgrabens kann sich der Besucher ein genaueres Bild der Landschafts- und Kulturgeschichte Mecklenburgs machen.

48. Musikwettbewerb „Jugend musiziert"

Nachdem im November die Anmeldefrist für den 48.
landesweiten Musikwettbewerb „Jugend musiziert" geendet hat, finden im Januar und Februar die Regionalwettbewerbe in über 140 deutschen Städten statt, darunter auch Greifswald. Die jungen Musiker treten in verschiedenen Altersgruppen gegeneinander an. Darunter sind Instrumente wie beispielsweise Klavier, Schlagzeug, Gitarre oder Gesang vertreten. Nach den Regionalwettbewerben geht es um die Teilnahme an den Landeswettbewerben, die dann im finalen Bundeswettbewerb münden. Der beliebte Nachwuchswettbewerb für junge Amateure steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und wird vom Deutschen Musikrat initiiert.

Lebendiger Adventskalender öffnet Tür und Tor

Eine schöne Idee um die Adventstage gemeinsam zu genießen ist der lebendige Adventskalender in Greifswald. Hierbei öffnen sich jeweils um 17 Uhr verschiedene Örtlichkeiten für jeden, der Interesse daran hegt. Dabei wird zusammen gesungen, gesprochen und gelacht - man findet sich in der kalten Jahreszeit zusammen. Kindergärten, private Häuser, Kirchen oder auch der Initiator selbst, das Quartiersbüro Fleischervorstadt, öffnen dafür ihre Pforten und laden herzlich ein. Genauere Angaben zu den verschiedenen Lokalitäten sind auf www..quartiersbuero.de/fleischervorstadt/aktuelles.html zu finden.
Wirklich eine gute Möglichkeit sich zur Weihnachtszeit auf seine Mitmenschen zu besinnen!

Vernissage: Grypsnasen im Fotoformat

Bis zum 12. Januar kann man in einer Fotoausstellung in der Stadtbibliothek Hans Fallada die Vernissage der Greifswalder Grypsnasen besuchen. Moritz berichtete bereits in der letzten Ausgabe über die spannende Arbeit des ehrenamtlichen Vereins, welcher seit fünf Jahren Kinderherzen zum Lachen bringt. Sie helfen den Kindern indem sie ablenken und erheitern, der Schmerz wird für den Moment vergessen. Die Klinikclowns hatten bisher fast 200 Auftritte in der Kinderklinik, welche im Bild festgehalten wurden. Dabei wurden 20 Personen zu „professionellen" Clowns ausgebildet. Das fünfjährige Jubiläum wird mit dieser Vernissage gefeiert - weitere Informationen gibt es auf www.grypsnasen.de.

Viva Pologna

Zum 15. Mal gab der PolenmARkT Einblicke in die Kultur und das Leben unseres Nachbarlandes. Es folgt eine kleine Reise durch das Programm und die Heimat der Künstler des Kulturfestivals.

Bericht: Anastasia Statsenko // **Fotos:** Ronald Schmidt & Patrice Wangen

Vom 19. November bis zum 4. Dezember konnte man mit dem Greifswalder Festival PolenmARkT das Nachbarland und seine Kultur direkt vor der Haustür kennenlernen. Und nicht nur in Greifswald gab es etwas zu erleben. Dieses Jahr gab es zum ersten Mal unter dem Motto: „PolenmARkT on Tour“ auch zwei Gastspielveranstaltungen in Stralsund.

Die aufwändige Organisation des Festivals hat bereits im Januar 2010 angefangen, sodass bis April diesen Jahres bereits alle 36 Veranstaltungselemente geplant worden sind. Die Auswahl der Künstler wurde unter anderem mit Tipps des polnischen Instituts in Berlin und guten Kennern der Kulturszene getroffen. Ab August wurden schließlich Veranstaltungsorte, wie das Theater Vorpommern, IKuWo und das Café Koeppen gebucht und Finanzierungsanträge gestellt. Zwei Wochen vor dem Festival wurde eine Werbeaktion in Zusammenarbeit mit dem NDR gestartet, dabei wurden auch auf Greifswalder Straßen die Vertreter der Bürgerschaft befragt. „Erstaunlicherweise waren alle bestens über das Festival informiert“, erzählt Veranstalterin Agata Wisniewska-Schmidt. Auch das Publikum in Schönwalde wollte man mittels einer Buswerbung ansprechen.

Der PolenmARkT ist ein gemeinnütziger Verein, der auf Spenden und Fördergelder angewiesen ist. „Das bedeutet für uns, dass wir jedes Jahr alle Anträge erneut stellen müssen, es ist eine sehr ermüdende Arbeit“, erklärt der Koordinator Marcus Hoffmann. Manche Sponsoren fördern keine Künstlerhonorare, die anderen wiederum keine Spesenabrechnungen. In einem aufwändigen Prozess müssen alle Kosten dem entsprechenden Förderer zugeteilt werden.

Obwohl die Veranstaltung Jahr für Jahr an internationaler Bedeutung gewinnt, wird sie vom Land und von der Stadt Greifswald weitgehend ignoriert. Beide Seiten beteiligen sich finanziell gerade mal mit einem Zuschuss von fünf Prozent und seit 13 Jahren hat sich der Bürgermeister noch nie bei einer Veranstaltung sehen lassen. Nichtsdestotrotz wird der PolenmARkT immer gerne als Greifswalder Aushängeschild präsentiert. Der polnische Botschafter, Marek Prawda, ist in dem Fall dem Herrn König weit voraus. Dieses Jahr kam Prawda zum ersten Mal höchst persönlich zur Eröffnung und setzte somit ein Zeichen für Offenheit zur deutsch-polnischen Zusammenarbeit.

Die feierliche Eröffnung im Wissenschaftskolleg mit einer Lesung von Włodzimierz Nowak, einem preisgekrönten Journalisten, aus dem Buch „Die Nacht von Wildenhagen. Eine Sammlung von Reportagen.“ war ganz in diesem Sinne. Die Reportagen eröffneten die traumatischen Abgründe der deutsch-polnischen Geschichte und griffen viele Klischees auf. Ein Signal für Probleme und Krisen einer Grenzregion wurde gesetzt.

Szczesin ist ein typisches Beispiel für eine Stadt an der Grenze. Es gibt dort genug Probleme und Vorurteile auf beiden Seiten. In den 1990er Jahren hat man auch in Greifswald mit Polen nichts weiter als Prostitution und den Billigmarkt an der Grenze verbunden. Genau gegen dieses Image wollten die Begründer des Festivals 1999 mit dem Namen „PolenmARkT“ ankämpfen. Alles hat 1997 mit einem einzigen polnischen Abend im St. Spiritus angefangen, organisiert von Austauschstudenten. Zwei Jahre später waren sich die Veranstalter absolut einig, dass daraus mehr werden sollte. Heute ist der Name „PolenmARkT“ in polnischen Künstlerkreisen weit verbreitet und viele kommen jedes Jahr nach Greifs-

Oben rechts & unten links: Male Instrumenty
Unten links & oben rechts: Masala

wald. „Wir haben jedes Jahr auch die richtige Oberliga hier“, schwärmt Wisniewska-Schmidt. Dazu gehört auch die orientalisch angehauchte DJ-Band Masala Soundsystem. Die Gruppe aus Warschau vermischt Electro-Beats mit transkulturellen Klängen altertümlicher Musikinstrumente, wie Maultrommel und Laute. Die Partys im IKuWo waren alle sehr gut besucht, wenn auch viele der Studenten nicht gewusst haben, dass die Veranstaltungen zum PolenmARkT gehören.

Unsere nächste Station, die Stadt Łódź, ist nur 473 Kilometer von Berlin entfernt. Die drittgrößte Stadt im Land (739.800 Einwohner) hat eine Filmhochschule mit vielen namenhaften Absolventen, eine davon ist Isabela Płucińska. Ihr neuester Trickfilm „Esterhazy“ über Berliner Mauerhasen behandelt ein Stück deutscher Geschichte. Die Künstlerin hat einen kostenlosen, fünftägigen Workshop zum Thema „Animation“ in Greifswalder Kunstwerkstätten gegeben. Zehn Studenten und Studentinnen aus Greifswald und Polen haben viele Techniken, von der Kameraperspektive bis zum Vertonen und Arbeiten mit Bluescreen kennengelernt. „Es war ein super Programm und eine gute Verpflegung. Wir wollen unbedingt noch weitere Projekte in diese Richtung machen“, sagte eine der Teilnehmerinnen begeistert.

Der nächste Stopp ist Wrocław (Breslau). Sie ist die viertgrößte Stadt in Polen und hat 630 000 Einwohner. Sie ist die Wiege der Revolution und die Heimat der Zwerge. Die Demonstranten der 1980er Jahre verkleideten sich damals als Zwerge und stürzten mit ihren aberwitzigen Protestaktionen das Regime in Polen. 2004 initiierten die Zwerge die orangene Revolution in der Ukraine. Dokumentarfilme da-

WITTCALL Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

►Studenten

für telefonische Befragungen der renommierten Markt- u. Meinungsforschungs-institute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung

WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de

Aus diesen fünf Orten kamen unter anderem Künstler, die dieses Jahr den Polenmarkt bereicherten

rüber konnte man im IKuWo ansehen. Der Regisseur und Mitbegründer der Bewegung Mirosław Dembiński lud anschließend zu einer Diskussion ein. Der Master des Protests konnte den Studenten von heute jedoch keine Tipps geben. Die Provokation bringt eine Diktatur aus dem System, bleibt in der Demokratie jedoch erfolglos.

Wrocław scheint in jeder Hinsicht eine kreative Stadt zu sein. Die Band von Paweł Romańczuk spielt ausschließlich auf Spielzeug-Instrumenten. Getreu dem Motto „klein aber oho“ werden auf Kinderklavieren sogar Stücke von Chopin vertont.

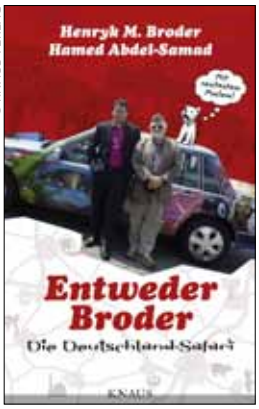
„Chopin ist die Wurzel der polnischen Kultur. Jeder, der in Polen Musik macht, beschäftigt sich mit Chopin“, sagt Roman Jagodziński, Pianist des weltberühmten polnischen Jazz-Trios aus Warszawa. Zum 200. Geburtstag des Komponisten gab das Jagodsiński Trio ein grandioses Konzert im Theater Vorpommern. Das Publikum und die Band waren restlos voneinander begeistert. Warum die Band, im Gegensatz zu Frankreich und England, in Deutschland noch unbekannt ist, können sich die Musiker auch nicht erklären. Es ist leider noch ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig wir uns für unsere Nachbarn interessieren.

Und dabei hätten wir allen Grund dazu. Die meisten Örtlichkeiten in Mecklenburg-Vorpommern trugen einst polnische Namen. Was der eine oder andere Ortsname bedeutet, erzählte Dr. Joern-Martin Becker von der Universität Greifswald in seinem Vortrag „Die Geschichte der Ortsnamen östlich der Oder“. Zum ersten Mal waren wissenschaftliche Vorträge auf dem Programm. „Wir wollten mit Vorträgen das ältere Publikum erreichen und waren erstaunt, dass es auch bei Studenten Anklang gefunden hat“, sagt die Veranstalterin Wisniewska-Schmidt. Überhaupt war der PolenmARkT dieses Jahr sehr gut besucht und die Organisation ist weitgehend erfolgreich verlaufen. Der Verein bedankt sich bei seinen zwölf ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen. Sie waren oft bis drei Uhr morgens im Einsatz und haben abgebaut. „Die Arbeit mit ihnen hat super viel Spaß gemacht“ sagt Marcus Hoffmann, der Koordinator des Vereins.

Otwock ist die letzte Station auf unserer kurzen Reise, einst waren dort 75 Prozent der Bevölkerung jüdisch, heute ist es ein gemütlicher Kurort. Die letzte Band des PolenmARkTes kommt aus Otwock und heißt Oranżada, so hieß im 18. Jahrhundert ein typisch polnisches Getränk aus Orangensaft und Zuckersirup.

Wer noch mehr von diesen tollen, unaussprechlichen polnischen Wörtern lernen möchte, kann sich ab sofort für das Polonicum an der Slawistik anmelden. Der neue Studiengang ist für Studenten aller Fakultäten konzipiert und umfasst in zwei Semestern außer der Sprachkurse das Grundwissen über die Literatur und Kultur des Landes.

Das Festival wurde mit dem Gedanken einer Prävention gegen das Wissensdefizit über das Nachbarland vor langer Zeit geschaffen. Heute hat sich der PolenmARkT zu einer kreativen Künstlerplattform mit Begegnungscharakter entwickelt: „It`s a very creative atmosphere here. It`s a great idea, we need the similar festival in Poland“ sagt Regisseur Mirosław Dembiński. Es gibt schon sehr viele Anfragen für das nächste Jahr, aber leider können nur etwa 40 Prozent der Künstler letztendlich eingeladen werden. Das zeigt wie wunderbar weltoffen die Polen sind, sehr viele von ihnen sprechen sogar Deutsch. Wenn man im Gegensatz dazu bedenkt, wie wenige Deutsche Polnisch sprechen und was wir über Polen alles noch nicht wissen, meldet man sich vielleicht doch noch für das Polonicum an.



© KNAUS VERLAG

Zynismus on Tour

» Entweder Broder – Die Deutschland-Safari «
von Henryk M. Broder, Hamed Abdel-Samad
Verlag: Knaus
192 Seiten

Was muss das für eine Reise gewesen sein? Ein Jude und ein Moslem begeben sich gemeinsam in Begleitung eines reinrassigen Hundes auf eine Fahrt durch Deutschland. 30 000 Kilometer umfasst die Strecke, auf der sie Integration, deutsche Geschichte und auch Religionen in unserem Lande besuchen und erleben wollen. Und das in einem Auto, welches gespickt mit sämtlichen Glaubenssymbolen und einem Porträt des Mohammed-Karrikaturisten Kurt Westergaard die skurile Crew an Bord zu unterstreichen scheint.

»Hamed sprach leise und in kompletten Sätzen, er benutzte Messer und Gabel und er führte die Tasse zum Mund und nicht den Mund zur Tasse, wie ich es gelernt hatte. Das sollte ein Araber und ein Moslem sein?«

Schließlich ist die Tatsache, dass sich ausgerechnet der jüdische Publizist Henryk M. Brode zusammen mit dem muslimischen Autor Hamed Abdel-Samad auf eine solche Safari begibt, ein Garant für beißenden, zum Teil grenzüberschreitenden Sarkasmus. So werden sowohl eine Zusammenkunft der NPD als auch ein Treffen von ehemaligen Stasi-Mitarbeitern und Volkspolizisten besucht und der Leser erhält einen erschreckenden Einblick in die Gedanken sowohl linker als auch rechter Extreme. Die Komik des Buches entsteht gerade bei solchen politischen Gesprächen weniger durch die Kommentierung Broders oder Abdel-Sammads, sondern vielmehr durch die unkorrigierte Abschrift der Statements der zum Buch gehörigen ARD-Serie. Die Unwissenheit der Politiker, egal ob heute oder damals tätig, wird sich selbst überlassen und wirkt wie eine Satire.
Auch der Besuch eines historisch heikleren Ortes, der Gedenkstätte Dachau, wird nicht als todernster Besuch, sondern als Smalltalk zwischen den beiden Reisenden beschrieben. In Broder'scher Manier wird das Essen in der Cafeteria der Gedenkstätte gelobt und über die Integration toter und lebender Juden gesprochen. Es folgen Besuche von Friedensdemonstrationen, ein Burka-Besuch auf der Wiesn und weitere wunderbare Episoden, bis sich schließlich sowohl Broder als auch Abdel-Samad in einem kurzen Schlussbericht rückblickend äußern.

»Am Ende waren es wir, die Integrierten, die die Wiesn verlassen mussten. Die Wiesn-Leitung hatte die Befürchtung, dass sich arabische Gäste von Hendriks Burka in ihren religiösen Gefühlen verletzt fühlen könnten. Die Präventivparanoia hat ihre eigenen Gesetze: Burka-Verbot, nein! Außer für Juden über sechzig.«

Gerade in Zeiten von hitzigen, zum Teil irreführenden Diskussionen um das Thema Integration trifft dieses Buch einen entscheidenden Nerv. Nicht zu sachlich, aber auch nicht zu flach wird das Thema der Integration beschrieben und mit Beispielen, Gesprächen im Dialog-Stil und kurzen Abhandlungen der Autoren thematisiert. Selbst die zum Teil äußerst zynischen Aussagen und Witzeleien der Safari-Touristen wirken keinesfalls bösartig, sondern ehrlich. Erheiternd sind die Bemerkungen von Hund Wilma, der ihm unterstellt, dass alles nur zu machen, um mal wieder im Mittelpunkt zu stehen. Aber irgendwie kann man ihm das auch nicht übel nehmen.

▸ Florian Leiffheidt

© BLESSING VERLAG

Bye Gutenberg - Hello Google

» Wer bin ich, wenn ich online bin... «
von Nicholas Carr

Verlag: Blessing
383 Seiten

Ein Gedankenexperiment: Wie hieß dein letzter gelesener Artikel – im Internet? War es vielleicht dieser hier, oder vielleicht das aktuelle Thema? Könnte schwierig werden, sich zu errinnern, das Netz und seine Milliarden von Infoschnipseln machen es auch nicht leicht. Noch ist das klassische Medium auf Papier nur der reine Text; nicht mit Verlinkungen, blinkenden Werbungen oder anderen Ablenkungen gespickt. Aber warum auch nicht, würde es unserer Internetnutzung nicht sogar entgegen kommen? Vernetztes Wissen ist die neue Zukunft – nicht

»Die Verbindungen im Netz sind nicht unsere Verbindungen – und sie werden es auch niemals sein, ganz egal, wie viele Stunden wir mit Surfen und Suchen verbringen. Wenn wir unser Gedächtnis in eine Maschine auslagern, lagern wir damit auch einen wichtigen Teil unseres Intellekts und sogar unserer Identität aus.«

mehr das Wissen an sich, sondern wissen, wo es zu finden ist. Falsch, sagt Nicholas Carr in seinem neuen Buch.Die Entwicklungsgeschichte des Menschen und die damit verbundene Nutzung von Werkzeugen hat mit Computern und dem Internet eine neue Stufe erreicht. Eine Stufe, welche nach Carr die Gefahr eines Rückschritts bedeutet. 550 Jahre nach Erfindung der Druckerpresse befinden wir uns an der Schnittstelle zwischen zwei technologischen Welten. Die Auslagerung von Wissen vom Gedächtnis auf digitale Speicher schreitet stetig voran – mit Konsequenzen für unser Gehirn. Carr sieht einen Verlust von Konzentrationsfähigkeit, Tiefgang und der eigenen Vernetzung von Gedanken, Erfahrungen und Informationen. Psychologische Studien und neurobiologische Erkenntnisse führt er als Bestätigung an. Das Gehirn stellt sich schnell auf die Informationsflut ein, einen strukturierten Umgang oder sogar dem oft beanspruchten „Multitasking" erteilt er aber eine Absage. Das Gehirn bekommt einfach nicht mehr genug Zeit.
Durch die freiwillige Zentralisierung von Arbeit, Studium und Freizeit auf das erfolgreiche Medienduo Computer-Internet sieht er einen Abhängigkeitskreis geschaffen, welcher einen Verzicht oder Innehalten immer unwahrscheinlicher

»Wenn wir die Welt nur noch durch den Computer begreifen, verkümmert unsere eigene Intelligenz zu einer künstlichen Intelligenz.«

macht. Mehrere Stunden Internetkonsum täglich sind der Normalzustand, sei es per PC oder Smartphone. Die Mobilität lässt ein Abstandnehmen nicht zu. Das Internet immer dabei haben. Genauer: das Internet ist überall mit dabei. Carrs Gegenpol ist das gedruckte Wort. Das Buch als Bollwerk gegen die Wissensbequemlichkeit, ständigen Aktualisierungen oder Zerstreuungen der digitalen Welt. Seine historischen Vergleiche, philosophischen Exkurse und passenden Zitate geben seinem Buch jedenfalls die Aufmerksamkeit, welche die neuen Medien seiner Meinung nach verhindern. Eine Anpassung des Menschen an seine Wissenswerkzeuge, vom Buch bis zum Internet, verneint Carr nicht, nur will er mit seiner Streitschrift den Fokus wieder auf einen bewussteren Umgang lenken. Der Anfang ist gemacht.

▸ Daniel Focke

Oben: Das Ensemble im Kampf gegen die Elemente
Unten Links: Die rotierende Bühne ermöglicht Perspektivwechsel **Unten Rechts:** Nathan Cornwell gibt sein Bestes in seinem ersten Festengagement

Die vier Elemente zwischen Melancholie und Euphorie

Ralf Dörnen inszeniert sein neustes Ballett „4+1 – Die Elemente“ am Theater Vorpommern

Rezension: Lisa Kerstan & Sophie Lagies // **Fotos:** Vincent Leifer

Die Tänzer und Tänzerinnen winden sich im Wind, kriechen über die Erde, tänzeln wie Fische im Wasser und sind energetisiert vom Feuer. Laut griechischem Mythos halten die Elemente die Erde und das Leben um uns zusammen. Sie bilden den soliden Rahmen menschlichen Lebens, doch was ist unser persönliches „+1“, auf dessen Suche wir uns täglich aufs Neue begeben? Ist es Liebe, Freundschaft, oder Religion? - beantwortet wird diese Frage in dem neuen Ballett „4+1 – Die Elemente“ von Ralf Dörnen nicht, aber der Zuschauer wird während der unkonventionell gehaltenen Inszenierung zum Philosophieren animiert. Die Vorstellung nimmt den Zuschauer mit auf eine fremde Reise durch die Elemente unseres Planeten und bemüht sich dabei Ausdruckstanz mit spaßigen Elementen zu kombinieren. Doch vielleicht ist diese Form des Tanzes zu modern für reguläre Ballettbesucher, so verlässt ein älteres Paar die Veranstaltung bereits nach dem dritten Lied.

Es ist tatsächlich eher weniger klassischer Spitzentanz - in der einen Szene erlebt der Zuschauer keuchende Tänzer zu Walgesang leidend umher kriechen, und im nächsten Moment balanciert ein leicht bekleideter Beach-Boy zur „Perfekten Welle“ von Juli über die Bühne. In Dörnens Inszenierung mischt sich zum einen klassischer Tanz mit zeitgemäßer Musik, und zum anderen gibt es schauspielerische Einlagen wie ein zähneputzendes Mädchen im Schlafanzug. Zusätzlich unterbrechen immer wieder schulartige Lehrepisoden die Passagen, in denen Stimmen aus dem Off oder Schauspieler auf der Bühne kurze Monologe zu den unterschiedlichen Elementen führen. Diese Unterbrechungen stören teilweise den Fluss der Elemente, und der Zuschauer fühlt sich überrumpelt von diesen so genannten „Mainzelmännchen“. Diese Form des Balletts erinnert oft mehr an Theater als an adrettes Ballett.

Das Bühnenbild ist nach dem berauschenden Anfang, welcher durch die strudelförmig umher fliegenden Lichtpunkte beinahe wie ein Drogentrip wirkt, schlicht gehalten. Die Requisite wird aus einem Wandwinkel aus Plexiglas mit eingelassenem Wasserbassin sowie einem Erdhügel gebildet. Belebt wird die Szenerie durch den vierfarbigen „Regenbogen“, der dauerhaft über der Bühne schwebt und die Elemente in ihren Grundfarben symbolisiert. Wie die Bühne sind auch die Kostüme nebensächlich, sind sind hautfarben. Das ursprüngliche Gebilde „Mensch gegen Natur“ wandelt sich auf diese Weise ins Gegenteil, denn die Hauptrolle spielen bei dieser Inszenierung nicht die Tänzer und Tänzerinnen. Die Elemente drängen sich immer stärker in den Vordergrund und beherrschen mehr und mehr die Darsteller.

Die Handlung selbst ist zusammengestückelt aus vielfältigen Einzelszenen und konzentriert sich hauptsächlich auf die Naturgewalten Luft und Wasser, eher zweitrangig sind dagegen Feuer und Erde. Die Ursache für dieses Missverhältnis der Elemente bleibt dem Zuschauer bis zum Ende verborgen.

Resümierend lässt sich nach einem Besuch des Stücks feststellen: „4+1 – Die Elemente“ ist für Liebhaber des klassischen Balletts eine ernüchternde Inszenierung, denn in dem Tanzspiel lässt sich nur wenig von gewohnten Strukturen wieder finden. Solche Ballett-Fans werden sich allenfalls an den wunderschönen Duetten von Nathan Cornwell und Paloma Figueroa erfreuen können, welche vor allem in der Feuerszene hervorstechen. Trotzdem ist es möglich, das Theater begeistert zu verlassen, wenn man sich auf diese zeitgemäße Ballettvariante einlässt und nicht übereilig den Saal verlässt.

Dem Rausch zum Trotz

Kann man heutzutage überhaupt noch ohne den wöchentlichen Rausch leben? Der tägliche „Push" durch Kaffee, Alkohol oder Zigaretten lauert überall. Im Folgenden zeigen sich Perspektiven einer drogenfreien Kultur: dem Straight Edge.

Bericht & Foto: Sophie Lagies // **Illustration:** Daniel Focke

Wir sind jung und wir sind frei. Doch viele von uns können mit dieser Freiheit nicht sehr vorbildlich umgehen. Abends mal ein Glas Wein, vielleicht noch ein Bier und genüsslich eine schmöken - das kann der Anfang allen Übels sein, wenn man die Zügel nicht mehr in der Hand hält. Kaum ist der Anfang in die verlockende Welt der Rauschmittel geebnet, klettern wir munter die Leiter hinauf. Immer ein bisschen mehr, ein bisschen doller, ein bisschen härter. Schnell hat man auf der Party bei Freunden oder im Club den kleinen grünen Freund, den Joint, in der Hand. Nach dem ersten Zug folgt der zweite und schon hat man die nächste Stufe der Drogenhierarchie erklommen. Besonders verbreitet sind diese sogenannten Einstiegsdrogen unter Studenten und Studentinnen, sie sind gewissermaßen die Zielgruppe, denn sie sind neugierig, feierwütig und gehen gerne mal über Grenzen.

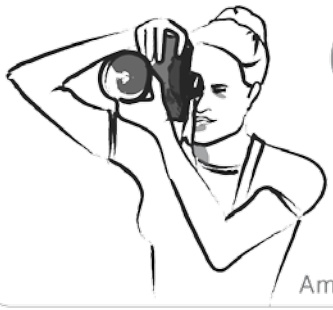
Delikte im Zusammenhang mit dem Betäubungsmittelgesetz (BtMG) treten auch in Greifswald in den letzten Jahren immer häufiger auf, so beträgt die Anzahl erfasster Fälle in Verbindung zu Rauschgiftdelikten seit 2008 insgesamt 587. Weiterhin berichtet die Polizeidirektion Anklam, dass es in den letzten drei Jahren unter den 18 – 21 Jährigen der Hansestadt 158 allgemeine Verstöße gegen § 29 des BtMG und bei den über 21 Jährigen sogar 310 dieser Verstöße gebe. Die Vorfälle häufen sich in den letzten Jahren stetig, somit ist ein klarer Anstieg, besonders in der Altersgruppe der Studierenden, zu verzeichnen.

Arne Pritzner, 22
lebt sein Leben ohne Drogen

Doch Ausnahmen bestätigen die Regel: Arne Pritzner studiert an der hiesigen Universität im dritten Semester Politikwissenschaft und Kommunikationswissenschaft, und Arne ist seit über vier Jahren Straight Edger. Ganz oben auf seiner „Not-To-Do-Liste" stehen Alkohol, Tabak und sonstige Drogen. Für den Studenten war das zunächst keine bewusste Entscheidung, er trank hin und wieder ein Bier, wie es unter Jugendlichen so üblich ist. Aber besonders geschmeckt hat es ihm eigentlich nie, er trank nur um betrunken zu sein.

Das kann wahrscheinlich jeder nachvollziehen, der sich an seinen ersten Zug von der Zigarette erinnert. Dabei versuchte man die Zigarette möglichst cool zu halten, nahm einen hastigen Sog und hustete das dann alles mit Karacho wieder aus. Geschmeckt hat das sicher nicht und genossen hat man das schon gar nicht. Die meisten versuchen es solange weiter bis es plötzlich irgendwie schmeckt, Arne schlug jedoch einen anderen Weg ein. „Ich hatte einfach keine Lust mehr auf diesen Zustand des Besoffenseins und das anschließende Durchhängen. Ich bekomme einfach gerne bewusst mit, was ich mache." Das Besondere an Arne's Situation ist sein Umfeld, er ist Mitglied einer Hardcore-Punkband und auch ein Großteil seiner Freunde besteht aus Punks. Bekanntlich ist es unter Punks Usus in Exzessen zu leben, worunter starker Konsum von vielerlei Drogen zu verstehen ist. Da gilt man dann schnell mal als Spaßbremse unter den Normalos, „es denken leider viele, dass man mit mir deshalb keinen Spaß haben kann. Aber, wenn sie mich dann kennenlernen merken

Anzeige



Grüße aus Atlantis
REISEN.INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de

Das schwarze „X“ auf dem Handrücken ist das Symbol der Straight-Edge-Bewegung.

sie auch, dass ich mit ihnen auch ohne Alkohol gut mithalten kann.“ Die anderen Mitglieder seiner Punkband hatten teilweise auch Probleme mit der Lebenseinstellung des Studenten, denn „ich habe ganz klar gesagt, dass ich als Sänger definitiv keine Sauflieder spielen bzw. singen möchte, weil ich mich damit nicht identifizieren kann und möchte.“

Aber als Anhänger der Straight Edge – Bewegung ist es nach gewisser Zeit auch nur noch reine Routine den Menschen um sich herum die eigenen Beweggründe zu erläutern. „Vor ein paar Jahren war der Begriff ja noch nicht so geläufig und da war das durchaus schon immer nicht ganz so einfach zu erklären. Mittlerweile wissen die Leute aber etwas damit anzufangen und akzeptieren es einfach“, so der Student.

In der Tat hat sich in den letzten Jahrzehnten so einiges getan im Zusammenhang mit dem Begriff „Straight Edge“. Nach der Entstehung der minoritären Kultur aus dem Hardcore Punk während der 1980er Jahre in den USA, breitete sich die Anhängerschaft immer mehr aus. Das Erkennungszeichen, das schwarze „X“, entwickelte sich durch den Gebrauch des schwarzen Kreuzes von Türstehern. Diese malten Minderjährigen das Zeichen auf die Handrücken, damit sie während Konzerten von den Barkeepern keinen Alkohol ausgeschenkt bekamen. Schnell schallten die „Anti Anti – Rufe“ über den großen Teich. Die zentralen Gedanken der Urbewegung beschränkten sich auf die allgemein bekannten Drogen, ein weiterer wichtiger Aspekt war der Verzicht auf häufig wechselnde Geschlechtspartner, was nicht gleichbedeutend ist mit dem generellen Verzicht auf Sex. Über die Jahre hinweg entstanden weitere Untergruppierungen, manche verzichteten zusätzlich auf Koffein, Fleisch oder lebten gänzlich vegan. Doch da trifft jeder seine eigenen Entscheidungen und setzt sich eigene Grenzen, „ich habe mitbekommen, dass viele Straight Edger vegan leben und hab es selbst versucht. Aber das ist etwas ganz anderes für mich, denn ich muss mich dabei zwingen zu verzichten. Bei Alkohol hat sich das einfach automatisiert in der Zwischenzeit“, so Arne.

Dieser Lebensstil wirkt sich jedoch auch auf die Wahrnehmung der Anderen aus, denn Straight Edger verkriechen sich aufgrund ihres Verzichts nicht in der eigenen Wohnung und trinken Tee. Arne ist viel unterwegs, feiert viel und macht die Nächte durch. So ein Abend kann „manchmal schon relativ anstrengend für mich sein“, resümiert er. „Alle um mich herum werden immer betrunkener und hemmungsloser, je länger der Abend dauert. Da bin ich oft der Einzige, der noch einen klaren Kopf hat.“ Schlimmer ist es für den 22-Jährigen jedoch seinen Freunden beim Abstürzen förmlich zuzusehen. Er kann in Greifswald ebenfalls einen deutlichen Trend in Richtung Drogen wahrnehmen, „ hier geht es ziemlich rund, vielen fällt es einfacher Party zu machen, wenn sie Drogen genommen haben. Der Drogenkonsum wird zum Ende der Woche immer steiler, am Wochenende ist das natürlich ganz extrem. Ich hätte eigentlich gedacht, dass die Studenten da vernünftiger sind, aber dem ist nicht so.“ Dabei besticht vor allem das Gefühl, dass sich die goldene Mitte stetig verliert. Die momentane Generation spaltet sich in zwei Lager, zum einen gibt es die „Druffis“, die alles konsumieren, was sie kriegen können. Da sind in letzter Zeit auch immer mehr chemische Drogen wie Speed, MDMA oder Kokain im Spiel, und zum anderen gibt es die „Antis“, die sich bewusst davon distanzieren und kaum noch Rauschmittel zu sich nehmen. Das Dazwischen verschwindet. Arne stellt fest, dass „es derzeit viele Leute gibt, die sich den Drogen, besonders dem Alkohol, für einige Zeit verwehren, weil sie einfach keine Lust mehr darauf haben. Das Phänomen kommt dann häufig auf, wenn die Leute eine ganze Zeit lang übertrieben haben.“

Vielleicht sollte man sich da einfach mal an die eigene Nase fassen und kurz überblicken, ob man eigentlich noch alles im Griff hat oder nicht. Falls nicht, wäre es an der Zeit, mal einen Gang runter zu schalten. Ein Schritt in die Gegenrichtung ist nicht unbedingt ein Schritt zurück, das Ziel ist nur ein anderes als das was die Generation Süchtig momentan favorisiert – Spaß mit Verantwortungsbewusstsein.

Chaotisches Duo auf Umwegen

Was geschieht, wenn Regisseur Todd Phillips („Hangover“) einen verehrten Frauenliebling mit einem bärtigen Komödianten zusammen bringt? Man erhält ‚Anti-Chemie‘. Anders als Anti-Materie ist sie den gesamten Film über förmlich zu sehen. Selbst am Set soll zwischen Robert Downey Jr. („Sherlock Holmes“) und Zach Galifianakis („Hangover“) eine gewisse abstoßende Anziehungskraft geherrscht haben. Und das ist es, was diesen Film ausmacht. Zwei völlig unterschiedliche Menschen werden - natürlich durch göttliche Fügung - zusammengeführt und sind von da an aufeinander angewiesen. Da wäre zum einen der erfolgreiche, etwas neurotische und schnell aus der Fassung zu bringende Architekt Peter Highman (Downey Jr.), der auf dem Weg zu seiner hochschwangeren Frau ist, um der Geburt seines ersten Kindes miterleben zu können. Auf der anderen Seite der erfolglose und naive Möchtegern-Schauspieler Ethan Tremblay (Galifianakis), der mit der Asche seines Vaters in einer Kaffeedose bewaffnet herum reist, um irgendwann Abschied nehmen zu können. Unfreiwillig machen sie sich gemeinsam auf einen ereignisreichen und völlig verrückten Roadtrip durch den Süden der USA, dabei werden sie langsam zu (un)gleichen Freunden.

© WARNER BROS. ENT.

» Stichtag « von Todd Phillips
Darsteller: Robert Downey Jr., Zach Galifianakis, Michelle Monaghan und Jamie Foxx
Laufzeit: 95 min

Der Film schwankt zwischen wirklich bösem Humor, schrulligen Gags, ernsthaften Szenen und einem musikalischen Werbefilm für die schönsten Postkartenmotive der Vereinigten Staaten. Doch er bekommt immer wieder die Kurve, hin zu einem sehr unterhaltsamen Film und eine der besten Kinokomödien 2010, die aber hier und da ins Ulkig-Absurde abzudriften droht. Das Tempo des Filmes ist recht rasant. Über kleine Längen und den einen oder anderen unvorteilhaften Schnitt lässt sich hinwegsehen, da ansonsten das Timing der Gags auf jeden Fall stimmt, was bei einer guten Komödie das A und O sein sollte. Downey Jr. konnte hier wieder beweisen, dass er auch ein guter Komiker ist. Seine sarkastische Ader mit einem Spritzer Zynismus konnte er hier vollends ausleben. Und auch Galifianakis glänzt bei seiner Darbietung eines dauergewellten und dickbäuchigen Trottels mit dem großen Herzen.

Der Film hat es immerhin geschafft von der deutschen Film- und Medienbewertung das „Prädikat wertvoll“ zu bekommen, das sagt zwar noch nicht viel aus, aber was zu hundert Prozent stimmt, ist die dort angemerkte Anti-Chemie. Regisseur Phillips liefert eine weitere unterhaltsame und solide Komödie mit hervorragend gelaunten Hauptdarstellern ab, welche zwar nicht herausragend ist, aber die Lachmuskeln an kalten Wintertagen gut trainiert.

Claudia Krieger

Club der lahmen Rentner

Wer kennt das nicht? Ein Opa am Steuer, der mit 30 km/h auf der Landstraße fährt und so eine Gefahr für den ganzen Verkehr darstellt. Oder eine Rentnerin, die an der Kasse ewig braucht, um ihre 2-Cent-Stücke aus dem Portmonee zu sammeln, sodass man es ihr am liebsten aus der Hand reißen würde. Der Ruhestand kann sich auf sehr unterschiedliche Weise als gefährlich erweisen.

Auch Frank Moses (Bruce Willis), ein ehemaliger CIA-Geheimagent, erhielt nach seiner Pensionierung die Bezeichnung „retired extremely dangerous – im Ruhestand extrem gefährlich!“ Zu Beginn des Films sind Franks einzige Freuden in seinem langweiligen Rentner-Dasein die Anrufe bei der Pensionskasse und Gespräche mit der reizenden Mitarbeiterin Sarah. Bei Bruce Willis erhofft man sich, dass die Action nicht lange auf sich warten lässt, was bei einigen Filmabschnitten auch der Fall ist. Ein Killerteam stürmt eines Nachts Franks Haus mit der Absicht ihn aus dem Weg zu räumen, woraufhin Frank loszieht, um herauszufinden, wer ihn töten will und warum. Auf der Suche nach der Wahrheit nimmt Frank nicht nur Sarah mit, sondern auch seine alten Kollegen: Joe (Morgan Freeman), der es bereits im Altersheim gemütlich hat, den paranoiden Marvin (John Malkovich), sowie die charmante und hochgefährliche Scharfschützin Victoria (Helen Mirren). Dabei hinterlassen sie nicht nur Tod und Chaos, sondern decken auch eine Verschwörung auf. Trotz nettem Versuch alternden Schauspielern noch ein letztes Mal zum Erfolg zu verhelfen, ist der Film genau das, was Frank Moses in seiner Rente so zu schaffen macht: zäh und langweilig. Die Rollen wurden von den Schauspielern zwar gut umgesetzt und sind auch vielseitig, jedoch zeigt der Trailer leider schon alles, was an diesem Film spannend und außerordentlich ist. So hält der Streifen den Erwartungen nicht Stand. Schleppend wartet der Zuschauer am Anfang darauf, dass endlich etwas passiert, doch bereits nach einer kurzen Kampfszene wird er erneut auf die Durststrecke gesetzt. Und das zieht sich durch den gesamten Film. Ein wenig Abwechslung erhält man durch die zarten Liebesbande, die zwischen Sarah und Frank geknüpft werden.

© CONCORDE FILMVERLEIH

» R.E.D. « von Robert Schwentke
Darsteller: Bruce Willis, Morgan Freeman, John Malkovich, Helen Mirren
Laufzeit: 111 Minuten

Außerdem reizt der Film zumindest den Lachmuskel, der größtenteils durch die Figur des Marvin aktiviert wird und dafür sorgt, dass man den Film auch zu Ende sieht. Auch die Kameraführung liefert wunderbare und detaillierte Aufnahmen, wodurch der Film im Endeffekt etwas Nettes für den Sonntagnachmittag mit wenig Aufregung und viel schwarzem Humor ist. Dieser Streifen ist jedoch der Beweis dafür, dass bekannte Namen keine Garantie mehr für einen spannenden Film sind.

Maria Aleff

Anzeige

CineStar Greifswald

Filmvorschläge sind gerne bei
reneroemer@cinestar.de einzureichen

CineStar
Der Filmpalast.

Auf der Flucht

© ZORRO FILM

» Der Räuber « von Benjamin Heisenberg
Darsteller: Andreas Lust, Franziska Weisz
Laufzeit: 98 Minuten

Regisseur Benjamin Heisenberg kann in die Reihe der Filmemacher aufgenommen werden, deren Arbeit stark durch eigenes filmjournalistisches Wirken geprägt ist. Er ist Mitherausgeber des halbjährlich erscheinenden Filmmagazins Revolver (revolver-film.de), welche eigens von Filmenthusiasten für Filmenthusiasten gemacht wird. Heisenbergs Name gehört somit in eine Linie mit Godard und Truffaut, deren theoretischer und praktischer Anteil an der französischen Novelle Vague nicht hoch genug gewürdigt werden kann. Jetzt gilt Heisenberg zwar symbolisch nicht als Aushängeschild einer neuen deutschen Welle an Filmschaffenden, doch seine beiden Langfilme „Schläfer“ (2004) und „Der Räuber“ (2009) gehören zum Besten, was aktuell aus dem deutschsprachigem Raum auf der Leinwand zu sehen ist. Trotz finanzieller Unterstützung durch das öffentlich-rechtliche Rundfunksystem bedient der Filmemacher mit seinem Werk keine Fernsehästhetik, sondern greift die visuellen und erzählerischen Möglichkeiten der Kinoleinwand auf. Denn dafür werden Filme gemacht.

Heisenberg nimmt sich in „Der Räuber“ der Geschichte eines krankhaft Laufenden und Raubenden an. Ein innerer, unerklärter Antrieb zwingt den Protagonisten Johann Rettenberger (Andreas Lust) unaufhörlich zu trainieren, an Langstreckenläufen teilzunehmen und bis an die physischen Grenzen seines Körpers zu gehen. Das Ziel ist der Weg, so scheint es für den Zuschauer. Und wenn Rettenberger nicht läuft, dann werden Banken in routinierter Form beraubt. In eine Liebelei stolpert „Der Räuber“ genauso hinein, wie unaufhaltsam gelaufen und gestohlen wird.

Von inneren Konflikten und Monologen bleibt der Zuschauer in dem deutsch-österreichischem Film genauso ausgeschlossen wie für die hinter den Banküberfällen und der Leidenschaft für den Laufsport stehenden persönlichen Motive. Problematisch ist dies aber nicht. Fast lässt der Film vergessen, dass Rettenberger ein Dieb ist. So sehr gefangen wurde der Rezensent während des 98 Minuten langen Films.

„Der Räuber“ konnte während seiner Kinoauswertung leider nicht das verdiente Publikum ansprechen. Mit der DVD-Veröffentlichung mag sich dies hoffentlich ändern. Neben dem filmischen Psychogram bilden ein Making-Of und Interviews mit den Filmschaffenden ein vorbildhaftes Gesamtpaket.

Björn Buß

Das Land hinter dem Spiegel

© EUROVIDEO

»Same, same, but different « von Detlef Buck
Darsteller: David Kross, Apinya Sakuljaroensuk
Laufzeit: 101 Minuten

Was kann man eigentlich Leichtsinnigeres tun, als drei Monate lang durch Kambodscha zu reisen, zu koksen und in einem Land mit der höchsten HIV-Infizierungsrate in Asien mit Prostituierten zu schlafen? Antwort: Man kann sich anschließend in Eine verlieben und mit ihr eine lange, glückliche Fernbeziehung führen.

Der Film von Detlef Buck „Same, same, but different“ basiert auf einer wahren Lebensgeschichte von Autor Benjamin Prüfers („Wohin du auch gehst“). Dies ist nicht nur ein Liebesfilm, sondern auch ein Film über Kambodscha - das Land hinter dem Spiegel. Sehr gut gelingt dem Regisseur das Bild von dieser verkehrten Welt, wo man als Tourist Kinder kaufen, über ein Minenfeld auf dem Elefanten reiten oder mit einer Panzerfaust schießen kann.

„Same, same, but different“ erzählt vom deutschen Studenten Ben (David Kross), der sich in die Prostituierte Sreykeo (Apinya Sakuljaroensuk) verliebt, auch nach seiner Abreise bleiben sich die beiden treu. Allerdings nur unter einer Bedingung: er schickt ihr Geld. Als klar wird, dass Sreykeo HIV-positiv ist, gibt Ben den Kampf um sie nicht auf, er tut alles um gute Medikamente zu besorgen. In Kambodscha sind nämlich die meisten Medikamente fälschlicher Weise mit Getreide aufgefüllt. Doch heiraten will Ben sein Bargirl nicht, das sorgt für weitere Turbulenzen. Der Film zeigt dem Zuschauer vor allem eines, dass Liebe sehr harte Arbeit sein kann.

Detlef Buck behandelt solche ernsten Themen wie AIDS, Prostitution, Armut und Verantwortung und bleibt dabei jedoch unverbesserlich romantisch und exotisch zugleich. Es gelingt ihm mit einer ungewöhnlichen Kameraführung faszinierende Bilder zu schaffen und das chaotische und absurde Lebensgefühl der Khmer (Bewohner von Kambodscha) zu vermitteln. Nicht zuletzt die brillante Wahl der Hauptdarsteller macht den Film sehenswert, denn alle Charaktere sind mehrdimensional gestaltet. Die Protagonisten reagieren auf das Geschehen sehr menschlich und real. Manchmal lässt der Regisseur eine versteckte Ironie auftauchen, dies könnte er durchaus öfter tun, denn der Film an sich wirkt sehr ernst und erwachsen. Die eigenartige Musikwahl bleibt fragwürdig, es ist alles dabei von Klassik bis zu Rammstein.

Dieser Film tut jedoch das, was gute Filme nur selten tun, er bringt uns zum Grübeln und Nachdenken über die Selbstverständlichkeit unseres Daseins.

Anastasia Statsenko

© SONY MUSIC

Kings of Leon –
» Come Around Sundown «
Label: Sony Music
13 Titel
Ab 15.10.2010

Südstaaten-Charme

„This could be the end“ ist der teils schwermutige Einstieg des fünften Studioalbums von Kings of Leon. „The End“ ist das richtige Lied um am Abend draußen unterwegs zu sein und im MP3-Player den Worten von Sänger Caleb Followill zu lauschen. Ein gefühlvolles Stück, welches schlechtes Wetter vermuten lässt. Doch weit gefehlt, denn schon beginnt „Radioactive“, die erste Singleauskopplung. Durch den typischen Südstaaten-Stil, wippt und nickt man sogleich mit im Takt. Die Erwartungshaltung, welche sich aufgebaut hat, hofft Erfüllung zu finden. Doch leider besitzt das Album einen trägen Schleier, ob auf Grund der intendierten Stimmung oder des „Sundowns“ weiß man nicht.
Songs wie „Pyro“ oder „Beach Side“ kommen schleppend daher, wobei man sogleich aus diesem Trott ausbrechen möchte. Die Songs setzen sich trotzdem im Kopf fest und wollen nicht mehr hinaus. Mit Themen wie Sehnsucht und dem einen oder anderen Schäferstündchen beglücken sie einen dennoch. Nicht nur Followills Stimme überzeugt, auch die übrigen Bandmitglieder setzen die Songs glaubwürdig und authentisch um. Beispielsweise schafft es „No Money“ mit Sätzen wie „I got no money but I want you so. I got so much I cannot handle“, eine Dringlichkeit zu vermitteln, welche die Gelüste bemerkenswert beschreibt. In der Deluxe Edition hat man noch das Glück den Gospelchor im Hintergrund von „Radioactive“ zu hören. Die beiden anderen Songs müssen aber nicht mehr sein.
Nach dem Sundown folgt gewöhnlich der Sunset. Man geht nach Hause und merkt, dass trotz fehlender Ideen das Wetter gar nicht so schlecht war. Es war eine schöne Nacht.

Ella Jahn

©MTV NETWORKS

Mando Diao –
» MTV Unplugged -
Above And Beyond «
Label: Zomba (Sony Music)
15 Titel
Ab 12.11.2010

Unplugged ohne Sitzgarantie

Elf Jahre nach der Gründung der Garagenband hat sich MTV nun auch an die Jungs aus Schweden gewandt. Ohne Netz und doppelten Boden wagen sich Mando Diao an ihr neues Album. In den Jahren ihrer Bandgeschichte ist ein beträchtliches Repertoire an Songs entstanden und genau das spiegelt sich jetzt wieder – eine wunderschöne Mischung aus fetzigem Rock'n'Roll und einfühlsamen Balladen ist entstanden.
Doch ist es kein gewöhnliches Unplugged Album voller Ruhe. Beim Hören merkt man, wie die Jungs selber kaum sitzen bleiben konnten. Es ist rockig, trotz der Akustikgitarren, und doch wieder ruhig mit dem Sound des Pianos, des Kontrabass und der Geigen. Für die Konzertbesucher ist dies nicht unbedingt etwas neues, da Mando Diao schon immer versuchten auch ein Akustikset einzubauen, um ihre ruhige Seite zu zeigen. Dafür lassen sich die Jungs von Juliette Lewis, Lana del Rey und Ray Davies, einem ihrer großen Vorbilder, unterstützen. Mit deren Hilfe sind einige sehr schön Duette entstanden. Die Songs sind aus allen Zeiten der Band gewählt. So finden sich natürlich die großen Charthits wie „Down In The Past“ oder „Dance With Somebody“ neben bislang ganz verstecktem Material und den Lieblingsliedern der Fans wieder. Dabei tauchte auch ein Song auf, der eigentlich nur als Demo vor sich hin vegetierte und bei dem Mando Diao nicht einmal wissen, wie er an die Fans geraten ist.
Der Titel „Above And Beyond“ trifft damit voll und ganz zu und gibt einen Einblick in die Geschichte der Band. Von ihren Anfängen bis zu den großen Charts in den letzten Jahren ist alles vertreten.

Johannes Köpcke

Hörbuch

© RANDOM HOUSE AUDIO

» Entschuldigung,
sind Sie die Wurst? «
von Felix Anschützv, Nico
Degenkolb, Krischan Dietmaier,
Thomas Neumann
gelesen von
Annette Frier und
Michael Kessler
Random House Audio
Laufzeit: 57 Minuten
Ab 29.10.2010

Einen Kakao, bitte!

Wer kennt das nicht? Man steigt in ein öffentliches Verkehrsmittel einer größeren deutschen Stadt und da passiert es: Zwei bis drei Jugendliche steigen dazu und man wird unweigerlich Zeuge eines Gespräches, dass in etwa so klingen könnte: "Was ist denn für dich ungerecht?", fragt ein pubertäres Mädchen ihre Freundin. Sie antwortet: "Zum Beispiel Rassismus zwischen Schwarzen und normalen Leuten." Da möchte man doch am liebsten weghören, und kann irgendwie doch nicht. Genau so ging es den Anbietern der Internetplattform „belauscht.de“, die seit einigen Jahren die Möglichkeit bietet skurrile Gespräche aus dem Alltagsgeschehen schriftlich für seine Mitmenschen festzuhalten und als Vorlage für das Buch „Entschuldigung, sind Sie die Wurst?“ aus dem Jahr 2009 diente, welches jetzt auch als Hörbuch erschienen ist.
Die kleinen Alltagsdialoge werden untergliedert in Rubriken, die in ca. einer Stunde von Annette Frier und Michael Kessler sehr unterhaltsam vorgetragen werden. Zwar artet das Zuhören nicht in unaufhaltsame Lachanfälle aus, aber um einen verschneiten Nachmittag am Fenster mit einer Tasse Kakao zu verbringen, lohnt es sich wirklich.
Allerdings muss man sich tatsächlich die Zeit nehmen und konzentriert zuhören, denn ansonsten rasen die lustigen Wortwechsel nur an einem vorbei und die tatsächliche Aussage verliert sich. So ist zum Beispiel gemeinschaftliches Lauschen schwer, da einem auf Grund der Kürze der einzelnen Beiträge kaum Zeit bleibt sich an einem Gespräch zu erfreuen, bevor schon wieder das Nächste Aufmerksamkeit fordert. Schön ist aber, dass anscheinend auch den Sprechern das Vertonen Freude bereitet hat, denn neben den einzelnen Kapiteln des Buches bietet das Hörbuch auch eine Reihe von Outtakes, die während der Arbeit am Gesprochenen entstanden sind. Spätestens, wenn man einmal selbst schon die Station verpasst hat, weil man zu begeistert von einem fremden Gespräch war, sollte man zum Belauscher werden.

Lisa Kerstan

Sudoku & Fotosuche

Kurz vor der Weihnachtszeit könnt ihr noch mal eure letzen Energiereserven nutzen um wiedermal unser Sodoku für Fortgeschrittene zu lösen. Außerdem könnt ihr uns wieder dabei behilflich sein, den Ort des Fotos zu finden. Die Lösungen schnell an magazin@moritz-medien.de

			2			9		
		5	9	6			3	4
1					4	2	5	
		7	4	8		6	2	
					2		7	
	6				5		8	
		8	3			1		
		6		9	7			2
	2		1			3	6	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

FOTO: JOHANNES KÖPCKE

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald*
Einsendeschluss ist der 17. Januar 2011

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Stefan Dirks (2 Kinokarten) Marcus Wollmer (2 Kinokarten)
Erik Wendler (Tasse) Sandra Gramlow (Tasse)
Julia Luth (Tasse) Sara Kaphengst (Tasse)
Bagrat Avetisjan (acer Netbook)
Herzlichen Glückwunsch!

*Die Kinokarten gelten für alle Aufführungen des CineStar Greifswald, außer Vorpremieeren und die Vorfführungen am „Kinotag" Dienstag.

moritz TV

Programmvorschau

Es ist Winter, die Straßen sind weiß und die Wege, die man durch den hohen Schnee zurück legen muss, fallen schwer. Trotzdem haben in den letzten zwei Wochen viele Menschen den Schneemassen getrotzt und die mannigfaltigen Veranstaltungen des 13. polenmARkTes besucht. Aus diesem Anlass haben wir wieder mal eine Sendung zusammengestellt, in der Ihr die musikalischen, szenischen und literarischen Momente der polnischen Kulturtage noch mal überblicken könnt.

Das Angebot war breit gefächert, von einer Jazz-Interpretation Chopins, Folk Beats und Punk, über einen Oscar-nominierten Dokumentarfilm bis hin zu einer Lesung mit dem polnischen James Dean. Auch die Kleinen kamen nicht zu kurz: Neben einer Ausstellung polnischer Kinderbuchillustratoren, gab es u.a. eine Reihe animierter Kinderfilme zu sehen. Eine DVD-Box der „Anthology of Polish Children's Animation" könnt ihr dabei in unserem Gewinnspiel ergattern.

Außerdem erwarten Euch im Dezember noch ein Interview mit Moritz von Uslar, der am 9.12. sein Buch „Deutschboden" in Greifswald vorstellt, sowie Plätzchen backen mit einer Dozentin als auch eine Zusammenfassung der Wintervollversammlung.

FOTO: MORITZTV

Schau vorbei:
www.moritztv.de

m. trifft...

Kerstin Strasen

FOTO: LUISA PISCHTSCHAN

Die 50-Jährige Kerstin Strasen ist die Besitzerin des Erotik-Ladens „Sarabande", den sie seit gut einem Jahr betreibt. Seit 2006 lebt sie in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald, kommt aber ursprünglich aus Neubrandenburg und hat in der DDR Landtechnik studiert. Welche Kunden sie hat und wie die Greifswalder Bevölkerung auf ihr etwas anderes Geschäft reagieren, hat sie dem moritz in einem Interview berichtet.

Hast du dich schon immer für diese Art von Geschäft interessiert oder wie kam das, dass du jetzt hier arbeitest?
Natürlich nicht beruflich – halt so wie jeder andere Mensch auch. Als ich zufällig in Lüneburg war, habe ich so einen ähnlichen Laden gesehen. Wieder zurück in Greifswald habe ich mich umgesehen und hier gab es nur ein Geschäft einer großen bekannten Erotik-Kette, aber an Arbeit war damals noch nicht zu denken. Etwas aufzumachen, von dem es schon 20 oder 30 Geschäfte gibt, wäre sinnlos. Das bedeutet wieder zusätzliche Konkurrenz. Ich informierte mich über die Voraussetzungen einen Laden zu eröffnen. Ich habe mich um die Finanzierung gekümmert, wozu natürlich auch Existenzgründungsförderung gehört, und parallel ein Geschäfts gesucht.

Du hast erzählt, dass 50 Prozent deiner Kunden Studenten sind. Wie ist denn so das Verhältnis zu den Studierenden?
Die, die ich kenne, sind aufgeschlossen, neugierig und auch mutig und sagen, wenn sie etwas nicht kennen. Das Ganze läuft sehr über Mundpropaganda. Ich weiß aber auch aus deren Erzählungen, dass einige Studierende diesem Geschäft noch vorsichtig gegenüber stehen und sagen: „Da möchte ich nicht gesehen werden, das Thema ist mir zu schlüpfrig." Aber die kommen auch nicht hierher. Zu den Studenten allgemein habe ich guten Kontakt. Ich habe sogar eine gute Freundin, die jetzt mit ihrem Studium fertig ist, die ich durch mein Geschäft kennen gelernt habe.

Wie steht der Rest der Greifswalder zu deinem Laden?
Manche Kunden berichten mir ihren von Bekannten in der Stadtverwaltung, die auch nicht hier gesehen werden wollen. Das ist doch blöd, oder? Auch die Presse reagierte sehr unaufgeschlossen: Ich habe viel Material an die Presse geschickt. Es wird nichts gedruckt. Ob das die Spendenaktion mit den Kondomen war für die Erstsemesterwoche oder andere Aktionen. Im vergangenen Jahr habe ich eine Spendenaktion gestartet. Statt Geld für eine Annonce auszugeben wollte ich es einem guten Zweck zuführen und darüber auf meiner Website und in der Presse berichten. Eigentlich sollte wollte ich die Spende dem Frauenhaus zukommen lassen, da dieses aber nicht wollte, habe ich mich für den Welt-AIDS-Tag entschieden. Da hatte ich schon das Problem jemanden zu finden, der dieses Geld annehmen und namentlich erscheinen wollte. Das Geld wollen sie alle, aber nicht namentlich erwähnt werden. Das bringt mir ja nichts. Ich kann die Ignoranz nicht verstehen. Das ist so eine Sache, an denen man merkt, dass Sexualität sehr mit Konventionen behaftet ist.

Den Laden hast du in Eigenregie aufgezogen? Wie würdest du dein Geschäft mit drei Worten beschreiben?
Den Begriff „Sex-Shop" mag ich nicht. Der ist irgendwie negativ besetzt. Ich biete sinnliche Erotik, speziell für Frauen und Paare. Ich möchte hier keine Männer ausklammern, aber der einzelne Mann wird hier bei mir sicher nicht fündig. Ich habe viele männliche Kunden, die etwas für sich und ihre Partnerin kaufen. Für Frauen sollte es generell etwas heller in solch einem Laden sein, die Atmosphäre muss gemütlicher sein. Korsetts waren mir ganz wichtig, weil ich die selber gerne trage und das etwas ist, was es hier weit und breit nicht gibt. Die kommen sehr gut an, das hätte ich so nicht erwartet. Ich habe mit zehn Ausstellungsstücken angefangen, jetzt habe ich 50.

Was ist dir in Greifswald besonders aufgefallen im Gegensatz zu deiner Heimatstadt Neubrandenburg?
Also in Neubrandenburg gab es natürlich nicht so viele Fahrräder. Und natürlich ist Greifswald eine sehr junge Stadt, insbesondere durch die Studierenden.

Kerstin Strasen, Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Luisa Pischtschan

IMPRESSUM

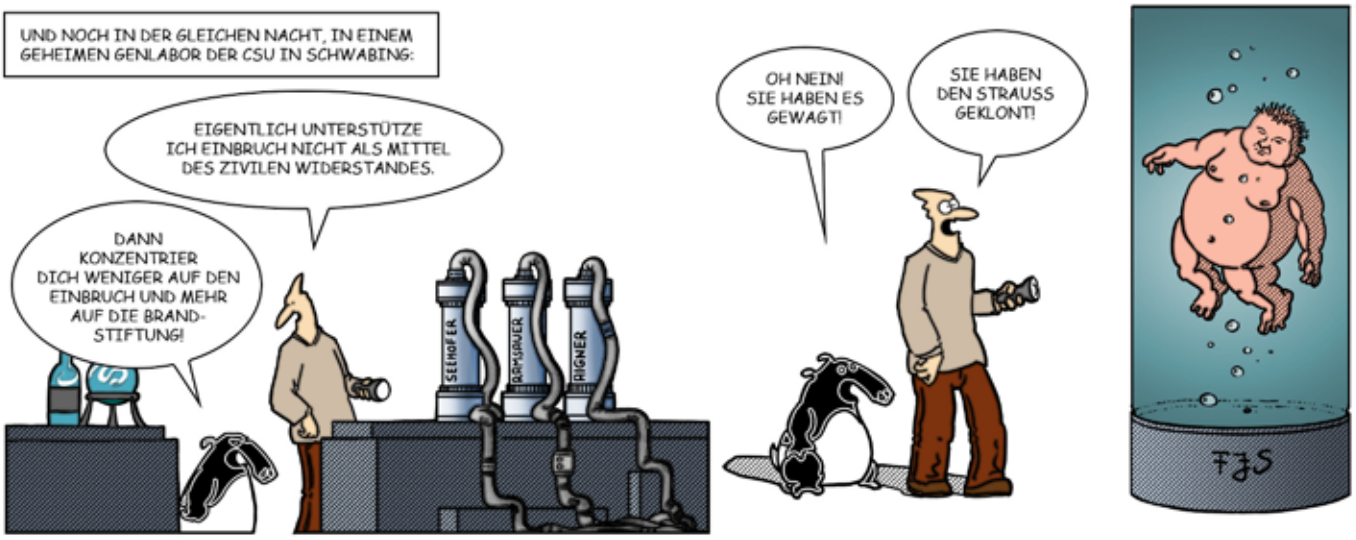
Redaktion & Geschäftsführung
Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759, **Telefax** 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Internet www.moritz-magazin.de
Postanschrift
moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o AStA Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald
Geschäftsführung Erik Schumacher, Franziska Vopel
Anzeigen Erik Schumacher, Franziska Vopel
Chefredaktion Patrice Wangen (V.i.S.d.P.), N.N.
Ressortleitung Hochschulpolitik Luisa Pischtschan
Ressortleitung Uni.versum nicht besetzt
Ressortleitung GreifsWelt Luise Röpke
Ressortleitung Feuilleton Sophie Lagies
Online-Redaktion Florian Bonn
Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe
Jelena Mädler, Florian Bonn, Florian Leiffheidt, Laura-Ann Schröder, Irene Dimitropoulos, Johannes Köpcke, Alexandra Mielke, Lisa Kerstan, Daniel Focke, Katrin Haubold, Anja Rau, Laura Treffenfeld, Anastasia Statsenko, Claudia Krieger, Maria Aleff, Ella Jahn
Freie Redakteure Björn Buß
Layout & Gestaltung Johannes Köpcke, Ronald Schmidt
Titelbild Ronald Schmidt
Tapir Kai-Uwe Makowski
Druck Ostsee Druck Rostock
Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa), Domstraße 12, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.
Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Dienstag um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2 (Alte Augenklinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 15. Januar 2011. Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Januar 2011. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen, stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.

Anzeige

OSTSEE-
DRUCK
ROSTOCK
– Anzeige –

DER KADERSCHMIED TEXT UND ZEICHNUNGEN VON KAI-UWE MAKOWSKI



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Trocken ankommen.

Wir kümmern uns nicht nur um den Schutz Eures Geldes.
www.vbrbinvorpommern.de

Volksbank Raiffeisenbank eG
Greifswald-Anklam-Ueckermünde-Altentreptow

Psychologie Heute Studentenabo

fast 20% günstiger

+ Toller Thermosbecher als Begrüßungsgeschenk
+ 12 Hefte jährlich
+ Jeden Monat 3 Archivartikel kostenlos
+ Nur € 57,– (statt € 70,80)

Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!

Thermosbecher »Shake-It«
Hält warm und dicht!
0,3l Becher aus Edelstahl mit einzigartigem Push-Knopf zum sicheren Verschließen.

PSYCHOLOGIE HEUTE
Was uns bewegt.

Beltz Medien-Service
medienservice@beltz.de

Telefon 06201/6007-330
Fax 06201/6007-9331

www.psychologie-heute.de

Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

ÖFFNUNGSZEITEN:
MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns:
Keine Anzahlung!

ALBERS

ALBERS
Finanzkauf
Entscheiden Sie sich jetzt für neue Möbel. Fragen Sie nach der günstigen ALBERS-Finanzierung.
Bei einem Einkauf bis € 4.000,– benötigen Sie nur Ihren Personalausweis und Ihre EC-Karte!

Markenmöbel zu Discountpreisen!

Eine unserer größten Stärken:

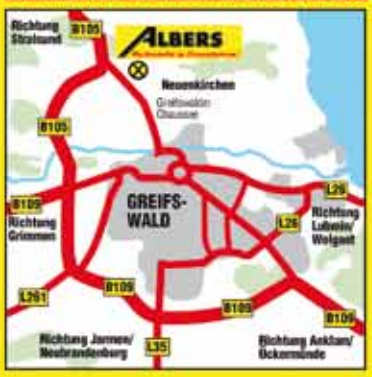
Wir haben es sofort lieferbar!

Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!

... und das alles zu Discount-Preisen!

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktlecken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax 0 38 34 / 89 97 69



• DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN •

Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:
www.albers.de

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax 0 38 31 / 27 51 27